Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

43. Jahrg. Scottdale, Pa., 10. November 1920. No. 45.

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Ich bleibe stets bei dir.

* * *

Bei dir, Jesu, will ich bleiben,
Stets in deinem Dienste stehn,
Nichts soll mich von dir vertreiben,
Will auf deinen Wegen gehn.
Du bist meines Lebens Leben,
Meiner Seele Trieb und Kraft,
Wie der Weinstock seinen Reben
Zuströmt Kraft und Lebenssaft.

Könnt' ich's irgend besser haben,
Als bei dir, der allezeit
So viel tausend Gnadengaben
Für mich Armen hat bereit?
Könnt' ich je getroster werden,
Als bei dir, Herr Jesu Christ,
Dem im Himmel und auf Erden
Alle Macht gegeben ist?

Wo ist solch ein Herr zu finden,
Der, was Jesu tat, mir tut,
Mich erkauft von Tod und Sünden
Mit dem eignen teuren Blut?
Sollt' ich dem nicht angehören,
Der sein Leben für mich gab,
Sollt' ich ihm nicht Treue schwören,
Treue bis in Tod und Grab?

Spitta.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.00 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

10. November 1920.

Die Nachfolge Christi.

* * *

Wer Mir dienen will, der folge Mir nach; und wo ich bin, da soll Mein Diener auch sein. Und wer Mir dienen wird, den wird Mein Vater ehren. Joh. 12, 26.

„Mir nach," spricht Christus, unser Held,
„Mir nach, ihr Christen alle!
Verleugnet euch, verlaßt die Welt,
Folgt Meinem Ruf und Schalle;
Nehmt euer Kreuz und Ungemach
Auf euch, folgt Meinem Wandel nach!

Ich bin das Licht, Ich leucht euch für
Mit heil'gem Tugendleben;
Wer zu mir kommt und folget Mir,
Darf nicht im Finstern schweben;
Ich bin der Weg, Ich weise wohl,
Wie man wahrhaftig wandeln soll.

Fällt's euch zu schwer, Ich geh' voran,
Ich steh' euch an der Seite,
Ich kämpfe Selbst, Ich brech die Bahn,
Bin alles in dem Streite.
Ein böser Knecht, der still darf steh'n,
Sieht er voran den Feldherrn geh'n!

Wer seine Seel zu finden meint,
Wird sie ohn' Mich verlieren;
Wer sie hier zu verlieren scheint,
Wird sie in Gott einführen.
Wer nicht sein Kreuz nimmt und folgt Mir,
Ist Mein nicht wert und Meiner Zier."

So laßt uns denn dem lieben Herrn
Mit unserm Kreuz nachgehen,
Und wohlgemut, getrost und gern
In allen Leiden stehen.
Denn wer nicht kämpft, trägt auch die Kron'
Des ew'gen Lebens nicht davon!

Dr. Joh. Scheffler.

Was vergangen, kehrt nicht wieder,
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück!

Freie Knechte, aber nicht freie Herren!

* * *

„ . . . Als Freie, und die nicht die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit haben, sondern als Knechte **Gottes** . Erweiset allen Ehre; liebet die Brüderschaft; fürchtet Gott; ehret den König."

Zu allen Zeiten und an vielen Orten, wo Christus verkündigt wurde, gab es fleischliche Menschen, die die Lehre von der „Freiheit eines Christenmenschen" mißverstanden und mißbrauchten, ja in ihr Gegenteil verkehrten. Dem Urbild und Vorbild wahrer Geistesfreiheit, das in der Person Jesu von Nazareth aufstrahlte, und noch allezeit in den evangelischen Erzählungen mit erquickender und befreiender Allgewalt unserem Geistesauge entgegentritt, stand und steht noch in ungebrochenem Trotz und ungeschwächter, wenn auch geschminkter Häßlichkeit das satanische Zerrbild der Fleischesfreiheit gegenüber.

Die Erzfeinde Jesu, die Pharisäer und Schriftgelehrten unter der Führerschaft des klugen, gewalttätigen und heimtückischen Hohenpriesters Kaiphas, nennt der Herr besonders deshalb Kinder des Teufels, weil sie nicht müde wurden, ihrer vermeintlichen Freiheit sich zu rühmen: „Wir sind Abrahams (dieses **wahrhaft** freien Mannes!) Samen (Söhne) und **sind nie jemandes Knechte gewesen;** wie sagst du, ihr sollt frei werden?" (Joh. 8, 33). Jesus aber durchschaute sie und riß ihnen die Heuchlermaske vom Gesicht, in derselben Stunde ihnen folgende bittere Wahrheiten sagend: „Ihr richtet nach dem Fleische!" (Nach äußeren Vorzügen, wie Volksangehörigkeit, Geburt, Stand, äußerem Beobachten des Gesetzes, religiösen Formen, kultischen Gottesdiensten, den zur Schau getragenen Geberden, Titel u. Ansehen in der Welt u. dergl.) „Ihr kennet weder Mich, noch Meinen Vater!" „Ihr werdet in eurer Sünde sterben!" „Ihr seid von dieser Welt." „Jeder, der die Sünde tut, ist der Sünde **Knecht!**" „Ihr suchet Mich, zu töten, **weil Mein Wort nicht Raum in euch findet!" (Wie viele eifrige Bekenner Jesu würden, wenn Er heute in demselben Geist und Sinn zu** ihnen **persönlich** reden würde, als **Geistesgenossen derer offenbar werden, welchen** der Herr jene harten Reden entgegenschleuderte!!) „Wenn ihr Abrahams **Kinder** wäret, so würdet ihr die Werke Abrahams tun (wie Abraham gesinnt sein, wandeln und handeln!)." „Ihr seid aus dem Vater dem Teufel und die Begierden eures Vaters wollt ihr tun. Jener war ein Menschenmörder von Anfang und ist in der Wahrheit nicht bestanden, weil keine Wahrheit in ihm ist. Wenn er die Lüge redet, so redet er **aus seinem Eigenen!"** „Weil Ich die Wahrheit sage (und der Herr wurde dabei immer persönlich, **was** der fleischliche, besonders auch der seelisch-religiöse Mensch, **bekanntlich nicht ertragen** konn!), glaubet ihr Mir nicht!" „Darum höret ihr nicht (auf die **Worte Gottes**, die Jesus ihnen sagte!), **weil ihr nicht aus Gott seid."**

Wo Geistesfreiheit herrscht, da ist volle, freudige freiwillige Unterwerfung unter Gottes Wort; da bricht man grundsätzlich und praktisch mit der Sünde in jeder Form; da beugt man sich unter das Joch Dessen, der von Sich bezeugen konnte: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig;" da ist man auch in der Furcht Gottes und Christi untertan jeder menschlichen Ordnung, dem König und den Obrigkeiten; da liebt man auch, was unter Umständen das schwerste ist, „die Brüderschaft" und erhebt sich nicht stolz und hochfahrig über die Brüder und Schwestern!

Wieviel „freie" Brüder und Schwestern gibt es doch in den Versammlungen der Kinder Gottes hin und her, die ihre „Freiheit" darin zu behaupten und zu bewahren suchen, daß sie selbstherrlich und einspännerisch „nur noch vom Herrn" geleitet und abhängig sein wollen und sich über alle und jede brüderliche Kritik erhaben dünken. „Ich lasse mich nur von dem Herrn leiten", dieser und ähnliche bekannte Sätze sind bei ihnen zu stehenden Redensarten geworden. Wenn man aber genauer zusieht, dann muß man leider bei solchen „freien" Brüdern und Schwestern sehr oft die betrübende Beobachtung machen, daß sie sich von ihrem Fleisch, ihrer Herrschsucht und Selbstsucht, von ihrem Dünkel und ihrer Ehrsucht leiten lassen. „Die Geistesleitung", unter welcher sie vor anderen Brüdern und Schwestern zu stehen vorgeben, ist leider bei ihnen nur gar zu oft der Deckmantel des Eigensinns, der Eigenliebe, des Eigennutzens. Unter dem Scheine besonderer Heiligkeit u. völliger Abhängigkeit „vom Herrn" verbirgt sich nur gar zu oft ein gutes Stück Bosheit. Diese „Freien" gehen in dem Scheine besonderer Geistlichkeit einher, verachten den Rat der Brüder, setzen sich über alle menschliche Ordnung, mit Ausnahme der „Ordnungen" natürlich, die sie selbst aufrichten, hinweg, und das alles unter dem Deckmantel ganz besonderer Heiligkeit **oder unter der Parole der „christlichen Freiheit." Sie sind niemandes Knechte mehr, dafür sind sie ihre eigenen Herren geworden,** die sich unter **keinerlei menschliche Ordnung, unter keinerlei brüderliche Zucht mehr zu stellen** brauchen, **dafür aber andere um so schärfer zuchtmeistern und ihre eigne Meinung** und **Sache** anderen als herrschendes Gesetz aufbürden. **Solche „Freie" waren** auch die Pharisäer zur Zeit des Erdenlebens Jesu.

Sobald solchen „freien" Brüdern und Schwestern ein Bruder, eine Schwester entgegentritt mit einem ernsten ermahnenden Wort, da pochen sie auf ihre „Freiheit" und weisen den liebevollen Mahnern die Tür. So finden wir, daß die Nietzsche'sche „Herrenmoral," die sich jetzt unter den führenden Geistern draußen in der Welt breit macht, in entsprechender Weise sich auch in der Gemeinde Gottes Geltung zu verschaffen sucht, hier die hohen Begriffe und Werte der Freiheit und Wahrheit umdeutend und umwertend und

sie ihren selbstsüchtigen Zwecken dienstbar machend.

Es ist eine schöne Sache, zu der Freiheit durchzudringen, zu der uns Christus unter der Darangabe Seiner Selbst befreit hat.(„Won der Sohn frei macht, der ist recht frei!“) Es ist ein herrliches Ding, frei zu sein von menschlichen religiösen Satzungen, die die Kraft und Bedeutung des Wortes und Geistes Gottes schwächen und verdunkeln. Wir tun wohl, uns in dieser Beziehung völlig frei zu machen und dafür den Haß und Bann der armen, unter allerlei falschen Autoritäten und menschlichkirchlichen Satzungen geknechteten Welt zu erdulden und von „Brüdern“ verleugnet und wohl gar verraten zu werden. Gegen diese Freiheit, die ein unentbehrlicher Hauptbestandteil wahren Christentums ist, soll hier natürlich kein Wort gesagt werden. Aber der Herr bewahre die solchergestalt befreiten Brüder und Schwestern vor den fleischlichen Freiheitsgelüsten derer, welche die Herrschaft in den so frei gewordenen Kreisen der Gläubigen an sich zu reißen suchen unter Beiseitesetzung aller brüderlichen Rücksicht und jeder zum Bestehen irgendeiner Gemeinde oder Gemeinschaft unerläßlichen gegenseitigen geschwisterlichen Zucht und Ordnung. Der Herr bewahre uns vor den „freien“ Brüdern und Schwestern, die mehr Herren und Damen als Brüder und Schwestern sind und die anstatt der so dringend nötigen Bewahrung der Einheit des Geistes durch das Band des Friedens Krieg und Trennung, anstatt Zucht und Ordnung Anordnung und an Stelle der Beschneidung Christi (die in der Reinigung des harten, stolzen und ehrsüchtigen Herzens besteht) Zerschneidung bringen; die auf ihre Fahne „die Einheit der Kinder Gottes“geschrieben haben, aber in Wirklichkeit Uneinigkeit u.Trennung bringen; die alles um Christum zu sammeln vorgeben, aber in Wirklichkeit die Seelen um sich selbst zu versammeln suchen.

Einen wirklich freien Knecht Gottes erkennt man an seiner Demut und Sanftmut, die sich auch von wohlmeinenden Brüdern und Schwestern sagen läßt, an der stillen, keuschen Unterordnung unter das Ganze der Gemeinde des Herrn, an dem aufrichtigen Bestreben, anderen in Liebe zu dienen und ihre Lasten zu tragen; an dem redlichen Bemühen, Frieden zu halten und zu bringen, an dem züchtigen Zusammengehen mit anderen Knechten und Mägden des Herrn, an der Versöhnlichkeit und Friedensliebe und an der Willigkeit, den untersten Weg zu gehen.

Jeder aufrichtige Leser wird sich bei diesen Zeilen mit dem Verfasser derselben in Demut beugen und bekennen, daß er in diesen wichtigen Stücken praktischen Heiligungslebens ach noch so sehr unvollkommen und rückständig ist, daß der Abstand zwischen Christus, dem stillen, gehorsamen Knecht Gottes und ihm ach ein so großer noch ist. Aber die Wegrichtung Christi, Seine Gesinnung, muß bei einem Kinde Gottes, das durch Christo befreit worden ist, doch vorhanden sein, und das Ziel, Ihm gleich zu werden, muß ins Auge gefaßt und erjagt werden. Diese Gesinnung, dieser Lauf ist das Kennzeichen wahrer Geistesfreiheit. Den „Freien“ aber, die so von der „Freiheit und Einheit der Kinder Gottes“ reden, daß man meinen könnte, sie hätten diese herrliche Sache zum besonderen Gegenstand ihrer Verkündigung erwählt, halten wir die Ermahnung des großen Apostels des Leibes Christi zur ernsten heiligen Selbstprüfung vor: „Wenn es nun irgend . . . eine Gemeinschaft des Geistes gibt . . . . so erfüllet meine Freude, daß ihr einerlei gesinnt seid, dieselbe Liebe habend, einmütig (nicht einspännerisch), eines Sinnes, nichts aus Parteisucht oder eitlem Ruhm tuend, sondern in der Demut einer den anderen höher achtend als sich selbst; ein jeder nicht auf das Seinige sehend, sondern ein jeder auch auf das der anderen. Denn diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christo Jesu war, welcher . . . . Sich Selbst zu nichts machte und **Knechtsgestalt** annahm, indem Er . . . . Sich Selbst erniedrigte indem Er gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze!“ Christus, der Knecht der Knechte und der Freieste der Freien in freiwilligem Gehorsam, sagt und zeigt uns, was Freiheit ist und wer wahrhaft frei ist. Laßt uns aufhören, freie Herren zu sein, laßt uns freie Knechte werden! So erfüllen wir das Gesetz Christi und beweisen, daß das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu uns wirklich frei gemacht hat von dem Gesetz der Sünde und des Todes. —Ausgewählt.

* * * *

Eine Frucht der Stille.

von Pred. Heinrich Dallmeyer, Schildesche.

* * *

„Da ist die Stimme meines Freundes! Siehe, Er kommt und hüpft auf den Bergen und springt auf den Hügeln.“

Hohelied 2, 8.

Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, bei den Rehen oder bei den Hinden auf dem Felde, daß ihr Meine Freundin nicht aufweckt noch regt, bis daß es ihr selbst gefällt.“ Dies Wort hatte der Geliebte gesprochen und geschworen und damit ihre Ruhe gesichert. „Bis es ihr selbst gefällt.“ Ihr gefiel es nicht, das stille Ruhen und Genießen früher aufzugeben, als es ihrem Geliebten gefiel. Sie ließ sich in ihrer stillen Beschaulichkeit das Ohr schärfen für die Stimme des Freundes und das Auge für die Gestalt ihres Geliebten. So hatte sie als köstliche Frucht ihrer stillen Gemeinschaft mit Gott die Erfüllung des Wortes: „Ein hörend Ohr und ein sehend Auge, die macht beide der Herr.“

„Da ist die Stimme meines Freundes!“ Sie hatte in der Stille ihr Gehör so geschärft, daß sie sagen konnte: „Er weckt mich alle Morgen; Er weckt mir das Ohr, daß ich höre wie ein Jünger. Der Herr hat mir das Ohr geöffnet, und ich bin nicht ungehorsam und gehe nicht zurück.“ Sie war willig, ihres Herrn Stimme zu gehorchen. Jetzt erfuhr sie wie Maria, ihre neutestamentliche Genossin: „Der Meister ist da und ruft dich.“ Wie wertvoll ist doch ein geöffnetes Ohr! Hat nicht der Herr gesagt: „Meine Schafe hören Meine Stimme?“ Aber auch von Seinen Jüngern muß der Herr noch manchmal klagen: „Mit hörenden Ohren höret ihr nicht!“ Es ist in Seinen Kindern oft noch zu viel Unruhe, Selbstgefälligkeit, eigene Kraft, eigener Wille und viel anderes Unschöne aus ihnen selber, das sie harthörig macht, sodaß sie unfähig sind, die Stimme ihres Freundes zu hören. Aber wohl dem, der durch stillen Verkehr mit Gott und durch das Abgeschiedensein offen ist für das Reden des himmlischen Freundes!

„Da ist die Stimme meines Freundes!“ Was will sie denn? Sie will anregen zum Beten, auffordern zur Arbeit, warnen vor Gefahren, anspornen zur Heiligung, trösten in der Traurigkeit, mitteilen neue Wahrheiten und das Herz stimmen zum Lobpreis.

„Siehe, Er kommt!“ Wer in der Stille auf Gott harrt und sich nicht hin- und herzerren läßt von den Geschöpfen, die uns in Unruhe setzen möchten, der wird von dem Freund besucht. „Siehe, Er kommt!“

Wenn Christus, der Herr, zum Menschen
sich neigt,
Wenn Er sich als Hort der Flehenden
zeigt,
Mag schwinden das Leben, mag nahen
der Tod:
Wir können nicht sinken; denn Helfer ist
Gott!

„Siehe, Er kommt!“ Er kommt in unser Herz, in unsere Familie, in unsern Gebetskreis, in unsere Versammlung. „Er kann sich fühlbar genug offenbaren, auch ungesehen.“

„Er hüpft auf den Bergen und springt auf den Hügeln.“ Hüpfen und springen ist der Ausdruck übersprudelnder Freude. Er ist die Freudenquelle, sodaß wir singen können: „Weicht, ihr Trauergeister; denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein!“ Er kann uns so voll Freude machen, daß wir mit Ihm hüpfen und springen, und daß wir dies mitten im Feuer der Verfolgung tun, wie Jesus uns selber sagt: „Freuet euch alsdann und hüpfet!“ Das erfuhr ein Kind, das sich bekehrte und dann zu seiner gläubigen Mutter sagte: „Ich bin so voll Freude; wenn ich jetzt noch mehr erhalte, dann fließe ich über. Und das ist dann für die andern.“ Paulus redet von überschwenglicher Freude in aller seiner Trübsal.

Er hüpft auf den Bergen und springt auf den Hügeln.“ Kind Gottes! Unser himmlischer Freund hat mit triumphierender Freude alles unter Seinen Füßen: Berge, die drohen, auf uns zu stürzen, und Hügel, die unser Gemüt bedrücken, sind von unserm Freund überwunden. Er steht triumphierend über allen unsern Schwierigkeiten. Es gibt nichts zu fürchten; sei getrost, meine Seele! „Siehe, Er kommt!“ Er ist da! „Mein Freund ist mein, und ich bin Sein!“

—Auf der Warte.

Das volle Heil in der Heilandstat.

von G. Nagel.

* * *

IV Heilsgewißheit durch den Glauben.

Sobald der Sünder bußfertig sich der Herrschaft Christi unterwirft, kommt Christi Heilstat ihm zugute, und er ist berechtigt, dieselbe gläubig sich anzueignen. Eben dies bleibt aber nun der suchenden Seele oft noch dunkel und ungewiß. Sie steckt bei aller Ernsthaftigkeit des Suchens und Ringens oft noch voller unklarer, verkehrter Anschauungen hinsichtlich ihrer Errettung. Sie kennt und sieht den Glaubensweg nicht. Sie hat für alles andere eher ein Verständnis, ist zu allem anderen eher geneigt, als klaren Auges und freudigen Herzens auf Christum zu blicken und in seiner Person und Heilstat ihre Errettung zu sehen. Ich möchte deshalb in dieser Hinsicht so klar und einfach reden, daß niemand länger mißverstehen kann.

Jesus Christus selber ist, auf Grund seines Opfers, die Rechtfertigung der Seele vor Gott. Jesus hat, wie Luthers kräftige Worte es sagen, „unsere Sünden zerstört, unseren Tod zerknirscht, unsere Hölle zerbrochen." — „Das ist der hohe, köstliche, überschwengliche Schatz, der uns in Christo gegeben und geschenkt ist, welchen kein menschliches Wort beschreiben, kein menschlicher Verstand erreichen kann. Allein der Glaube kann und muß es fassen." — Aber was es heißt, zu glauben und inwiefern man auf dem Wege des Glaubens zum Heil gelangt, eben das ist der suchenden Seele vielfach dunkel und ungewiß. Sie schlägt zunächst ganz andere Wege ein, um das Heil zu erlangen. Sie tritt mit der Sünde in ein ernsthaftes Kämpfen und Ringen ein. Sie betet und schreit zu Gott um Vergebung und Erlösung und ist entschlossen, mit alledem bis zum äußersten fortzufahren. Sie hat ihren Plan, nach welchem sie bekehrt zu werden gedenkt. Sie ist entschlossen, zu beten und zu ringen, bis sie Erhörung findet. Sie rechnet damit daß ein Gefühl großer innerer Freude ihr ankündigen müsse, daß sie erhört und bei Gott in Gnaden sei. So sucht aber die Seele, sowenig sie sich darüber klar ist, ihr Heil nicht da, wo es allein zu finden ist, nicht in den festen, ewigen Heilstatsachen, sondern sie sucht es in ihren Gefühlen und Empfindungen, in ihren Entschlüssen und Gebeten. Nimmermehr wird sie aber auf diesem Wege zum Ziele kommen.

Tief steckt der Irrtum, selbst etwas tun und wirken zu müssen, um in das Reich Gottes einzugehen, in uns allen. Und auch dann, wenn wir genügend mit dem Evangelium vertraut sind, um zu wissen, daß wir nicht durch gute Werke unsere Seligkeit verdienen können, meinen wir doch, durch unsere Bitten, Kämpfe und Gefühle uns in ihren Besitz bringen zu müssen. Aber wir gehen so, wenn auch unter christlichem Schein und Namen, den Weg des Gesetzes und nicht den des Evangeliums. Die aber mit des Gesetzes Werken umgehen, sind und bleiben unter dem Fluch. (Gal. 3, 10.) Und je ernsthafter und entschlossener der wahre Christussucher in eigener Arbeit u. in eigener Kraft sich müht,um so tiefer muß er oft diesen Fluch empfinden, umsomehr muß er erkennen, daß Schuld und Macht der Sünde gleich unzerreißbaren Ketten und Stricken ihn umfangen halten. Nicht dem in eigener Kraft Kämpfenden und Ringenden spricht die Heilige Schrift die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, sondern allein dem Glaubenden. „Dem aber, der mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit." (Römer 4,5.) „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. ben. Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm." (Ev. Joh. 3, 36.) Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, „kommt durch den Glauben an Jesum Christ zu allen und auf alle, die da glauben." (Römer 3, 22.) Gott macht gerecht den, der da ist des Glaubens an Jesum. (Römer 3, 26; 5, 1.) „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig." (Apgesch. 16,31.)

Was ist nun aber der errettende Heilsglaube nach der Schrift? Er ist nicht ein bloßes Meinen und Fürwahrhalten, nicht eine äußerliche Annahme von Glaubenssätzen; er besteht nicht in einem frommen Beten und Fühlen. Der errettende Glaube ist vor allem eine Tat, eine Entscheidung des Herzens, wodurch der Sünder sich entschließt, sich selbst und sein ganzes Geschick auf den gekreuzigten und auferstandenen Christum in Zeit und Ewigkeit allein zu gründen. Luther hat mit Recht den Glauben ein Werk genannt, ja den „Hauptmann und Anführer der Werke, das höchste, vornehmste und alleredelste Werk, nicht des Leibes, sondern des allerinwendigsten Grundes des Herzens." Der errettende Heilsglaube besteht nicht in einem trägen, tatenlosen Warten auf Gesichte oder Gefühle, sondern er ist ein Handeln des Herzens, eine Herzens- und Willenstat, wodurch die Seele von sich selbst und ihrer Not gänzlich absieht, um auf Christum allein zu blicken, mit ihm allein zu rechnen und ihn allein gelten zu lassen. Der Glaube bedeutet die feste und unwiderrufliche Erklärung:

„Christus, des Herzens Zuflucht, Christus, Du starbst für mich,
Sicher auf diesem Felsen, stütz ich mich ewiglich."

Die suchende Seele ist in ihrer Verwirrung und Unruhe in peinlichster Selbstbetrachtung festgehalten. Sie blickt beharrlich auf ihre tiefe Verderbtheit, auf ihre wechselnden Gefühle, beklagt ihren Mangel an Ernst und Kraft und sinkt so in immer tieferes Elend hinab. Durch den Glauben macht sie diesem Zustand ein Ende. Sie kehrt sich selbst ihrem Elend und ihrer ganzen Vergangenheit den Rücken und wendet Auge und Ohr und Herz Christo zu. Dann aber bahnt ein großer, wunderbarer Wechsel sich in ihr an. Nicht mehr was sie ist und tut, erregt ihr Interesse und ihre Aufmerksamkeit, sondern das, was Christus ist und getan hat. Die Seele sieht, hört, traut nicht mehr sich selber, sondern allein Christo. Sie entzieht sich jedem andern Einfluß und jeder andern Empfindung. Auf Christum blickt sie, an ihn hängt sie sich, ihm vertraut sie, ihn läßt sie gelten und nichts außer ihm im Himmel und auf Erden. Verzweifelnd an sich selbst lernt sie mit Luther lobpreisend ausrufen: „Du, Herr Jesus, bist meine Gerechtigkeit, ich aber bin deine Sünde; du hast das Meine an dich genommen und mir das Deine gegeben; du hast genommen, was du nicht warst und mir gegeben, was ich nicht war." — Die Seele schaut und erkennt die Allgenugsamkeit Christi und den überschwenglichen Schatz der Gottesgnade und Liebe in seinem Werk. Sie fängt an, mutig und freudig zu rühmen den gekreuzigten und erhöhten Christum als ihren Erlöser und Herrn. Sein Name wird ihr zu einem festen Schloß und zu einem Schild gegen Sünde, Teufel und Hölle, und stehend auf dem Felsenwort und Werk ihres Erlösers, wird sie froh und stark in der Gewißheit ihrer Errettung.

Nach der Grundbedeutung der in der Schrift gebrauchten Worte für Glauben ist der Glaube ein Sichstützen auf eine Person, eine feste Ueberzeugung von ihrer Vertrauenswürdigkeit und ein Trauen und Bauen auf sie. Durch das Lügenwort der Schlange ist uns das „Sollte Gott gesagt haben?" ins Herz und in den Sinn gepflanzt. Die glaubende Seele wandelt das „Nein" des Unglaubens in das „Ja" des Glaubens. Sie tritt freudig auf Gottes Seite und nimmt das Zeugnis an, das Gott gezeuget hat von seinem Sohne. (1. Joh. 5, 9ff.) Das „Ja" des Glaubens schlägt alsbald eine feste Brücke zwischen der Seele und ihrem Erretter. Der Glaube wird zu dem „Brautring," wodurch „Christus die Sünden der Seele übernimmt und sie sich selbst zu eigen macht und tut nicht anders, als hätte er sie begangen. Die Seele aber ist ledig und frei und begabt mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams."

Eine schier unzählbare Schar von unglücklichen, verlorenen Menschenkindern ist auf dem Glaubensweg als auf dem einzig festen, untrüglichen und zuverlässigen Weg zum Heil und zur Gotteskindschaft gelangt. Bei aller bunten Mannigfaltigkeit der Art und der Geschichte der einzelnen empfingen sie alle ihr Heil auf diesem einen Weg: aus Gnaden, durch den Glauben. Vielleicht darf auch eine Mitteilung aus dem Leben des Schreibers dem einen oder anderen der Leser dienen.

(Schluß dieses Artikels in nächster Nummer.)

* * * * * *

Ingolstadt, Deutschland,
14. Juli, 1920.

Lieber Bruder D. J. Regier!

Gestern habe ich von Dir ein Food Dräft im Werte von 1000 Dollar erhalten und danke zunächst im Namen der

bedürftigen Empfänger von ganzem Herzen dafür!

Morgen werde ich Dir zwei Abschriften senden von unserm letzten Bericht aus dem Erzgebirge und von dem ersten Bericht unseres Vertreters, der seit anfangs vorigen Monats dort ist. Aus diesen Berichten kann ja dann in Eurem Blatt veröffentlicht werden, was Du für gut findest. Weitere Berichte werde ich Dir von Zeit zu Zeit zugehen lassen.

Die durch Euch angewiesenen Lebensmittel werden sofort von Hamburg aus ins Erzgebirge geschafft und werden dort von der armen Bevölkerung mit Freuden und Dankbarkeit angenommen werden. Wie es dort unter den Armen aussieht, ist aus den Berichten zu ersehen, die ich morgen absenden werde.

Es ist eine große Freude für uns, daß wir den Notleidenden helfen und ihnen dabei, was die Hauptsache ist, das Evangelium von unserm Herrn und Heiland Jesu Christo nahe bringen können. Aber auch das erfreut uns nicht weniger, daß wir bei dieser Gelegenheit, mit Euch, unsern Glaubensgenossen in Amerika, mehr und fester verbunden werden, denn es gibt keine bessere und erfreulichere Verbindung, wie diejenige, daß man gemeinsam das Werk unsers Herrn und den Bau seines Reiches auf Erden treiben darf.

Die große Not, die allgemeine Hungersnot, die wir befürchtet haben in der Zeit, wenn die vorjährige Ernte aufgezehrt sein wird und die neue Ernte noch nicht reif ist, ist, Gott Lob und Dank, nicht gekommen; es waren doch viele geheime Vorräte im Lande, die jetzt zum Vorschein kommen und vom Ausland kommen auch viele Nahrungsmittel herein. Diese sind wohl derart hoch im Preise, daß sie für die Armen nicht in Betracht kommen — aber sie sind doch da. Aber ich sehe in der ganzen Ernährungslage unseres Volkes die Fürsorge und Treue unseres Herrn und Gottes, der unser Brot immer gesegnet hat, so daß es durch all die schweren Jahre hindurch immer von einer Ernte zur andern ausgereicht hat. Und das alles ohne all unser Verdienst und Würdigkeit — unser Volk bringt dem Herrn, unserm Gott einen schlechten Dank für seine Fürsorge und unsere Behörden sind leider meistens schlechte Haushalter über die Gaben unseres Gottes — und trotzdem hat Er seine fürsorgende und segnende Hand noch nicht von uns abgezogen.

Nochmals herzlichen Dank all den lieben Gebern, und herzliche Brudergrüße von allen, die hier am Werk des Herrn mit arbeiten. Gaben an Lebensmitteln, Kleidern und Geld können wir immer brauchen, da wir nach dem Maße unsrer Mittel unser Hilfswerk immer mehr ausdehnen werden, mit des Herrn Hilfe. Sei

Du herzlich gegrüßt von Deinem in Jesu

verbundenen Bruder, M. Horsch.

—Vorwärts.

Hilfswerk in Mitteleuropa.

* * *

Statistik über die in der Schweiz seit dem 1. Januar, 1917, untergebrachten Auslandskinder:

Jahr		Anzahl
1917	Deutsche und österreichische Kinder, ungefähr	15,000
1918	Deutsche Kinder	4,500
	Oesterreichische Kinder	2,000
1919	Deutsche Kinder	18,610
	Oesterreichische Kinder	21,786
	Czecho-Slovakische	770
	Belgische Kinder	228
	Polnische Kinder	74
1920	Deutsche Kinder	13,951
	Oesterreichische Kinder	27,974
	Czecho-Slovakische	1,045
	Ungarische Kinder	1,170
	Gesamtsumme bis zum 5. August, 1920	107,108

Bemerkungen eines amerikanischen Geschäftsmannes: „Es kann den Amerikanern und namentlich den Bürgern deutscher Abstammung nicht tief genug eingeprägt werden, wie dringend notwendig ihre Hilfe ist. Sechs Millionen deutscher Kinder sind unterernährt; seit dem Waffenstillstand sterben über eine Million Kinder an Unterernährung oder den daraus resultierenden Krankheiten. Es gibt in Deutschland über 1,300,000 Kriegswaisen. Die Ernährung des Volkes gestaltet sich namentlich in den größeren Städten und in den Industriedistrikten äußerst schwierig. Dort herrscht auch die größte Not. Ich habe hier Bilder von deutschen Kindern gesehen, die sich in einem furchtbaren Zustande der Unterernährung befanden. Was ich in Deutschland an Ort und Stelle sah, war grauenhaft und läßt sich nicht beschreiben. In einem Hospital sah ich Kinder, deren Zustand derart war, daß ich bei ihrem Anblick ohnmächtig wurde. Ein Kind von acht Jahren wog nur 22 Pfund, ein Bäby von acht Monaten fünf Pfund. Dabei war sein Gesicht das eines Greises."

Das Emergency Relief Komitee nimmt gerne Gaben entgegen für die Not in Mitteleuropa. Diese Gaben werden durch unsern Vertreter, D. R. Höppner, in Europa direkt an die Notleidenden verteilt. Bitte, Gaben an unsern Schatzmeister, D. J. Regier, Moundridge, Kansas, zu senden.

D. E. Harder, Schreiber.

—Vorwärts

Das schreckliche Elend in der Alten Kolonie.

* * *

Halbstadt, 6. März, 1920.

Werter Freund Hiebert!

Ich bin aufgefordert worden, an Familie Joh. Lepp, Abr. Koop und Jakob Niebuhr, die alle unserm Ermessen nach in der Krim sich irgendwo aufhalten, Nachrichten zu senden mit der ersten Gelegenheit. Nun ist mir ja der Aufenthalt nicht bekannt, aber Du wirst ja wohl mit ihnen in Verbindung sein; sie halten sich vielleicht aber auch wieder in Sewastopol auf. Nun, dann bitte, ihnen den Brief zu geben, er ist an Euch alle gerichtet.

Nichts Erfreuliches ist es, was ich zu berichten habe, nur von Elend, Not und Tod, das heißt nur in Bezug auf unsere nähere Heimat — Schönwiese und die Chortitzer Dörfer. Hier an der Molotschna ist es ruhig, alles geht seinen gewohnten Gang, niemand wird belästigt, keine Kontribution, keine „Tschreswytschajka." Selten zieht Militär durch Halbstadt, und wenn, dann geht alles ordentlich zu. Das Eigentum wird respektiert. Unter der Typhusepidemie, die wohl in allen Dörfern herrscht, leidet die Bevölkerung nicht, denn es sind die geeignetsten Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, der Verbreitung des Fleckentyphus zu steuern. Es sind deshalb auch nur einzelne Sterbefälle zu verzeichnen. Ich meine dieses in Bezug auf die mennonitischen Dörfer. In den russischen Dörfern herrscht die Epidemie fürchterlich, besonders in den Städten. So sollen in Melitopol allein im Militär 7000 Typhuskranke sein; die täglichen Opfer zählt man bis 300 Personen. Hier ist auch an Fleckentyphus gestorben Joh. Korn. Epp, Dir ja wohl bekannt.

Nun will ich aber mit dem Heimatbericht beginnen. Ich wurde am 31. Dezember auf Nikolaipol, wo ich mich bei Lehrer Abr. Fröse aufhielt, von den Dobrowolzy (Die Freiwilligen Armee des Denikin) befreit. Am 1. Januar zog ich mit ihnen weiter auf Chortitza zu. Vor uns gingen die Kämpfe und spät abends kamen wir in Einlage an. Als ich Nikolaipol verließ, lagen dort an Fleckentyphus 135 Personen, in Franzfeld 138 Personen. Damals aber, bei meinem Abzuge, waren noch nur wenige Sterbefälle zu verzeichnen. Nach dem letzten Bericht aber sind viele gestorben; hauptsächlich sterben Männer. Unter den Verstorbenen sind: Heinr. Penner, Bruder von A. Penner, Pawlegrad, Gebrüder Block, Brüder von Frau Vogt, Jak. Braun, dessen Frau meine Kousine ist. Auf all den Nikolaifelder Dörfern blieb nur ein amtsfähiger Prediger: Hein. Epp. Abr. Hamm war durch die Mißhandlung der Machnowzy viele Wochen bettlägerig, später bekam er Fleckentyphus und war noch nicht die Krisis gewesen, als ich abzog. Die andern Prediger sind alle ermordet. Eichenfeld ist bekanntlich ganz ausgesiedelt: alle Männer sind ermordet. In Hochfeld sind 17 Personen ermordet worden, Petersdorf 8, Nikolaidorf 5, Franzfeld 6, Tschornogals 2. Nur auf Reinfeld und Einlage sind keine Morde gewesen, das heißt zu meiner Zeit dort. Ich war dort zehn Wochen. In Einlage lagen bei meinem Eintreffen elf Leichen auf der Totenbahre, darunter Joh. Reimer und Frau, beide an einem Tage gestorben. Später sind gestorben Abr. Bergmann und Frau. A. Bergmann zog nach dem Tode seiner Frau nach Schönwiese, starb dort und ist auch dort beerdigt.

Freitag abend, den 3. Januar, reiste

ich mit dem letzten Sanitätszug ab nach Federowka, meine Familie dort aufzusuchen. Montag, den 6. Januar, waren die Machnowzy bereits wieder in der Stadt, gleich nach Abzug der Dobrowolzy, blieben dort fünf Tage, gerade über Weihnachten. Sie haben furchtbar geraubt; sie gingen von Haus zu Haus, von Quartier zu Quartier und raubten, was ihnen unter die Hände fiel. Wer bisher verschont war, mußte jetzt herhalten. Aber morden taten sie jetzt nicht. Sie brachten jedoch den Fleckentyphus mit, d. h. sie verstärkten die Epidemie.

Freitag, den 3. Januar, vormittags um 10 Uhr starb an Fleckentyphus Andr. Wallmann Jr., er lag von den ersten Tagen an bewußtlos. Den nächsten Tag, Sonnabend, wurde er begraben. Anfangs Januar ist auch Dr. Schneider gestorben und liegt begraben neben Dr. Spindler. Im Januar (Datum mir nicht mitgeteilt) starb nach fünftägigem Kranksein Rechtsanwalt Jul. v. Kampen. Er war Herz- und Nierenleidend. Er hatte sich den Tod am Sterbebette seines Vaters geholt. Am 5. Februar starb Frau Gerh. Pries, Peter Pries jüngste Tochter. Frau Janzen starb auch in den Tagen. Weitere Fälle sind mir aus Schönwiese nicht mitgeteilt.

Jakob Janz, Schwiegersohn von A. Koop, schreibt unter dem 11. Februar, daß in Chortitza erwachsene Personen gestorben sind: an Fleckentyphus 175, in Osterwick 75, in Neuendorf 156. Von den in Chortitza Verstorbenen zählt er einige auf. Es starben Tina Dück, geborne Koop; Abr. Jak. Koop Jr., am 17. Januar; Abr. Jak. Koop am 18. Januar; am 20. Dav. Abr. Koop und Lene Jak. Kröker, geborne Koop; am 24. Jak. Abr. Koop und Marg. Abr. Winter, geborne Koop; am 30. Hein. Abr. Koop. So sind aus der Familie Koop allein acht Erwachsene gestorben. Weiter schreibt Janz, daß Frau Heinr. Epp, geborne Koop, von den Aerzten aufgegeben worden ist; nach Fleckentyphus kam Lungenentzündung und noch eine Krankheit, die er nicht nennt. P. Koop hat alle seine Verwandten gepflegt. Gegenwärtig ist er in Schönwiese.

Ferner sind gestorben: Jak. Heese, Franz Peters, Frau Peter Hildebrand, der alte Hildebrand, Gerhard Willms, Paul Peters, die Lehrer Jak. Klassen, Joh. Fröse, Heinr. Dück mit Frau, bereits früher, Andr. Vogt, Heinr. Franz Dück starb in Neuendorf, Frau Gertrude Nikkel, die beiden Söhne Jakob und Waldemar.

Nach Abzug der Machnowzy unternahmen einige Schönwieser eine Erkundigungsfahrt nach Einlage, Chortitza und Rosental. Das Bild, das sich ihnen bot, war so voll Jammers, daß es sich gar nicht beschreiben läßt. Die Einwohner waren durch die fortwährenden Mißhandlungen, Einquartierung und durch den Hunger vollständig apathisch geworden, wollten nur sterben und wurden ein widerstandsloses Opfer des Fleckentyphus. Augenzeugen geben folgende Bilder: In einem Haus findet man in einem Zimmer zwei Leichen der Machnowzy, die bereits in Verwesung übergingen. Im andern Zimmer hört man Geräusch: dort liegen in einem Bette vier Personen, ein Vater mit seinen kranken Kindern; die Frau ist bereits früher gestorben. Bei näherer Betrachtung zeigt es sich, daß der Mann bereits tot ist, und, wie die Kinder aussagen, liegt der Vater seit drei Tagen so bewegungslos unter ihnen. Nicht wahr, eine Tragödie sondergleichen! Franz Peters lag und starb bei sich im Vorhus im ungeheizten Raume, lag auf nassem Stroh, mit Stroh zugedeckt.

Wie apathisch die Leute waren, zeigt auch noch folgender Fall: Eine Tochter von Jul. v. Kampen geht auf der Straße und begegnet Machnowzy, die ihr bekannt vorkommen. Dieselben tragen einen Sarg. Sie fragt: „Wen tragt ihr dort?" „Unser Wirt Jegor Petrowitsch." Es war Gerh. Willms. Die meisten Leichen wurden ohne Sang und Klang beerdigt. Die erste Zeit wurden noch Särge gemacht, später war niemand da, der sie machen konnte. Anfänglich wurden dann Schlafbänke denen man die Füße abgeschlagen hatte, verwandt, aber auch die hörten auf, so daß die Leichen ins Grab gelegt wurden, mit einem Brett das Gesicht zugedeckt und beerdigt. Ein Grab graben zu lassen kostete 1800 Rubel. Es kam vor, daß jemand für seine Angehörigen ein Grab fertig machte, und während er hineinging, die Leiche zu holen, hatten bereits Fremde die Zeit benutzt, ihre Leiche unterzubringen. In Chortitza war nur ein Pferd und ein Pflugwagen: beide wurden benutzt, um die Leichen wegzuschaffen. Ueberall aber in Häusern und Stallungen lagen Leichen von Machnowzen, auf den Straßen und in den Stallungen Pferdekadawer, so allein im Stalle des Aeltester Dück fünf Pferdekadawer; wahrscheinlich am (?) krepiert, denn in Dörfern war weder für Menschen noch für Vieh etwas Medizin aufzutreiben.

Als die Schönwieser dieses Elend sahen, bildeten sie gleich ein Hilfskomitee. An 250,000 Rubel wurden gesammelt und folgende Männer wurden abgeordnet, nach der Molotschna zu reisen um Hilfe: Aeltester Joh. Klassen, Korn. Wiebe, Hans Franz. Diese berichteten, daß es den Chortitzer Kolonien an allem fehle: Kleidung, Wäsche Nahrungsmittel, Geld, aber vor allen Dingen an Pflegepersonal, an tätiger Hilfe. Was dann hier in den Kolonien auf diesen Aufruf erfolgte — es wird einst in der Geschichte der Mennoniten eine der schönsten Seiten füllen, wie die Gaben flossen! Für die Halbstädter Wolost wurden Heinr. Braun und Abr. Löwen, beide aus Neuhalbstadt, gewählt. An Geld ist bereits über eine halbe Million abgefertigt, aber die vielen Gaben an Kleidern, Wäsche, Decken, Betten und Nahrungsmitteln! Ich war zufällig Zeuge, wie eine arme Frau, Waschfrau ist sie, auf einem kleinen Handschlitten anderthalb Pud Mehl, 10 Pfund Bohnen und ein Päckchen mit Wäsche brachte. Meine Augen blieben nicht trocken. Die Zufuhr der Spenden wurde so groß, daß die Arbeiter unwillig wurden und man den Andrang hemmen mußte.

Aber auch Menschenkraft stellte sich zur Verfügung. Wohl in jedem Dorf ist jetzt ein erfahrener Pfleger oder eine Schwester tätig. Medizin wird mit jedem Transport hinübergeschafft. Möchte hier auch gleich erwähnen, daß man Apotheker Tawonius besonders zu viel Dank verpflichtet ist für seine Uneigennützigkeit bei der Lieferung. Frau Spindler arbeitet auch drüben. Leider sind die Wege unfahrbar geworden und erst nach der Saatzeit wird man wieder Transporte absenden können.

Es fällt mir eben ein, daß in Schönwiese noch gestorben sind Prediger Abr. Klassen und Frau Georg Grotz. Als das Schönwieser Hilfskomitee anfing zu arbeiten, fand es in Chortitza nur acht Männer, die ihren Wirtschaften vorstehen konnten. Damals, zirka vier Wochen zurück, waren allein Mennoniten in Chortitza und Rosental an 300 gestorben. Volle Waisen zählte man in beiden Dörfern über 80 Kinder. 12 Ehepaare waren in Chortitza gestorben, ebenso viele in Rosental. Wochenlang haben die Leute kein Brot gesehen. Die Fabrikarbeiter haben durch die Machnowzy weniger gelitten, aber der Typhus fing auch unter ihnen an zu grassieren; der ganze Chortitzer Wolost lag darnieder. In Osterwick sind gestorben: Prediger Korn. Pauls und Sohn Kornelius.

In Bethanien war der erste Kranke Dr. Thiessen; er ist bereits genesen. Gegenwärtig sind krank zwei Schwestern und ein Pfleger. Unter den Pfleglingen ist noch keiner erkrankt. Die Anstalt ist ganz ausgeraubt. — Fünf Lazerette sind bereits eröffnet worden. Unermüdlich wird gearbeitet, besonders in den Brutstätten des Fleckentyphus, Einlage, Chortitza und Rosental. Die Häuser waren ja alle voll von Schmutz und Ungeziefer. Die meisten Wohnungen sind verlassen. So sollen z. B. von Holzrichters bis Thiessens nur fünf Häuser bewohnt sein. Aus den umliegenden Dörfern kommen noch täglich die russischen Bauern, rauben und brechen die Stallungen ab, und niemand treibt sie weg. Durchziehende Banden Machnowzy nehmen den mit Mühe irgendwo schwer aufgetriebenen Bissen weg. In den drei Dörfern war auch bereits kein Getreide mehr, in den andern Dörfern ist noch Getreide zu bekommen, aber niemand ist da, der es zur Mühle bringt, und dort niemand, der es mahlt. Jetzt ist aber hierin schon Wandel geschaffen. Zuerst wurde die Gesellschaftsmühle in Einlage in Betrieb gesetzt, dann eine in Chortitza. Zäune und Bäume gibt es in Chortitza wenige, die Machnowzy haben alles niedergeschlagen.

Jakob Janz berichtet, daß in Chortitza nach langer Zeit die ersten zwei aufeinander folgenden Tage zu verzeichnen wa-

ren, wo niemand dort starb. Gestorben sind noch in Chortitza: Mein Vetter Jak. Hamm, Frau Dr. Hamm, Braun; in Franzfeld: Vetter Peter Siemens, Heinr. Siemens. Während ich diesen Bericht niederschreibe, am 6. März, kommt die Nachricht, daß Vetter Gerh. Wieler, der wieder hier wohnte und der einen der Transporte mit Lebensmitteln nach Alexandrowsk begleitete, auf der Rückreise überfallen und etwa 35 Werst von Alexandrowsk ermordet worden ist. Mit ihm reiste ein Brautpaar, Abr. Siemens und Justina Wiens, die ebenfalls ermordet wurden. Wieler ist in Schönwiese beerdigt. Eine Woche vor Weihnachten begrub er seine Frau. Keine Familie bleibt verschont. Von meinen Söhnen habe ich keine Nachricht. Meine Frau zehrt sich auf in Sorge um sie.

31-18. März (alten und neuen Stils). Hein Jak. Braun. Neuhalbstadt, hat im Auftrage des Molotschnaer Hilfkomittees die Chortitzer und Nikolaipoler Dörfer alle besucht. Er reiste hier ab am 1. März und kehrte am 21 zurück. den 26. März, stattete er in der über-füllten Kirche Bericht ab. Ein trauriges Bild wurde vor unsern Augen aufgerollt über die Folgen der Machnowschen Herrschaft und der Typhusepidemie. Da aber das Molotschnaer Hilfskomitee überall erfolgreich eingegriffen hat, so ist auch Erfreuliches zu berichten. Durch das energische Vorgehen des Komitees,das in den Dörfern Chortitza, Osterwick, Neuendorf und Einlage Lazarette einrichtete, ist die Epidemie im Abnehmen begriffen. Eine neue Gefahr droht durch die Pocken, die in einigen Dörfern ausgebrochen sind, doch man tut auch hier sein Möglichstes, der Seuche Einhalt zu gebieten. Die Zahl der Sterbefälle ist in einigen Dörfern hoch, so in Schönhorst, wo fast die Hälfte der Bevölkerung gestorben ist. Die Nikolaipoler hatten sich um Hilfe nach Jekaterinoslaw gewandt, von wo ihnen ein Feldscher mit zwei Schwestern zugeschickt wurden. Auch in diesen Dörfern ist die Seuche im Abnehmen.

Nachtrag: 21-8. Juni (nach Wrangels Einnahme der Molotschna). Gestorben sind noch am Fleckentyphus: Frau Heinr. Epp, geb. Koop, Peter Janzen, Schwiegersohn des Peter Fries. Die Seuche ist im Abnehmen begriffen;die Lazarette sind aufgehoben,nur das Chortitzer Lazarett arbeitet noch, wo an 100 Frauen und Mädchen in Behandlung sind, die die Machnowzy vergewaltigt und mit Syphilis angesteckt haben.

Ausgesät ist im Frühjahr in den Chortitzer Kolonien sehr wenig, es fehlte an Saat und Arbeitskräften. Die Kolonien werden sich wohl kaum je wieder erholen können. Volle Waisen gab es laut den letzten Berichten in der Chortitzer Wolost 576, davon sind 101 Kinder bereits in den Molotschnaer Kolonien untergebracht. Es sollen noch etwa 100 Kinder kommen.

Handel und Wandel liegt jetzt vollständig darnieder. 15 Fabriken haben sich vereinigt zu einer Art Syndikat: die Besitzer bleiben meistens in leitender Stellung, den Arbeiterkomitees ist die Macht vollständig gelegt, sie haben nur noch in Lohnfragen mitzureden. Die Fabriken sollten in nächster Zeit anfangen zu arbeiten. Die fertigen Maschinen sind schon bei allen Fabriken verladen worden. Unsere Fabrik hat einige kleine Remonte an Kanonen und Wagen machen müssen.

Die Preise auf Lebensmittel sind ja im Verhältnis zu hier ziemlich hoch. So kostet in Alexandrowsk ein Pud Mehl 3000 Rubel, während es hier in Halbstadt bis heute 200 Rubel ist. Aber solch abnorme Preise, wie uns die Krimer Flüchtlinge berichten, herrschen wohl nirgends in ganz Rußland.

Die Front ist hier glücklich vorübergegangen ohne Opfer. Am 18.-5. Juni gegen Abend verließen uns die Roten (Bolschewiki), die sich bis zum letzten Augenblick sehr nett betragen haben. Auch das neu einziehende russische nationale Heer Wrangels ist in strammer Haltung. Die Front bewegt sich täglich etwa 10 Werst vorwärts. Wir haben wenig Zutrauen zu der neuen Lage.

Hast du etwas über meine Jungen erfahren? Hier wird erzählt, daß Peter im Kaukasus gefallen sein soll. Heinrich soll in Sewastopol im Hauptstab dienen. Wenn es Dir möglich ist so berichte mir was Du über meine Jungen weißt. Beraubt sind wir nicht worden, nur Joh. Lepps. Mein Letztes, das meine Frau noch aus der Fabrik retten ließ, ist da geraubt worden. Mein Haus ist ein Sommertheater für die roten Soldaten geworden. Wallmanns wohnen noch mit allen ihren Kindern bei Lepps. Peter Wallmann soll mit Frau nach Chortitza gezogen sein. Grüße!

Abr. Lepp.

Nachtrag: 22.-9. Juni. Soviel mir bekannt und mitgeteilt worden ist, ist deine Familie gesund und munter; ebenfalls Heinr. Hüberts Familie, welche bei Frau Vogt wohnt. So sind auch die Mitglieder der Familie Koop und Niebuhr gesund. Gestorben ist Prediger Joh. Peters. Predigerwahlen haben stattgefunden. Lehrer Epp, der die Wahl gleich annahm, Jak. Janzen. In den Chortitzer Dörfern haben keine Gottesdienste stattgefunden während der Machnowzenzeit, bis Heinr. Braun hinkam und dieDörfer besuchte. Er durfte ihnen nach vielen Monaten des Elends und der Not zuerst wieder das Wort Gottes verkündigen. Alle Prediger haben in dieser Zeit verjagt. Innerlich selbst keinen Halt, konten sie auch andern nicht zum Segen und Trost dienen. Gegenwärtig wirkt unter großem Segen in Chortitza der bisherige Hausvater von Bethanien, Jakob Janzen, welcher im Hause des alten A. Koop wohnt. In Nikolaipol hat Heinrich Epp unter vielen Drangsalen unermüdlich gearbeitet. Er war alleiniger Prediger auf all den Dörfen. Der Herr hat ihn auch bewahrt. Viele werdet Ihr nicht mehr finden: sie ruhen in der Erde.

A. Lepp. Vorwärts.

Aus der Friedenstimme No. 37 vom 9. Nov. 1919.

(Eingesandt von H. H. Neufeld, Herbert, Sask.)

Opfer an Menschenleben während der Machnowzenzeit.

* * *

1. Peter Sawatzky - Alexanderwohl; 2. Heinrich Fr[illegible]zowitsch Sudermann - Neuhalbstadt u. 3. Feldwebel Sonntag, deutscher Reichsangehöriger (bei Wernersdorf zerhackt); 4. Gerhard Warkentin - Ladekopp; 5. Schellenberg - Tiegerweide; 6. Peter Petr. Unruh - Ohrloff; 7. Korn Janzen Jr. - Ohrloff; 8. Joh. Kornies - Ohrloff; 9. Dav. Jak. Dyck - Apanlee (Gutsbesitzer); 10. mit Frau, auf ihrem Gute; 11. Wilhelm Janzen - Silberfeld (Gutsbesitzer); 12. Jak. Korn.Welk - Tiegenhagen; 13. Johann Nickel - Tiegenhagen; 14.David Harder - Tiegenhagen. Montag den 28. Oktober wurden in Blumenort getötet: 15. Johann Regehr; 16. und 17. zwei seiner Söhne, 15 und 18 Jahre; 18. Nikolai Teichröb; 19. Lehrer und Prediger Peter Schmidt; 20. Jakob Schmidt; 21. Prediger Jakob Sudermann; 22. Abr. Wiens; 23. Joh. Wall-Sr; 24. Joh. J. Wall Jr. 25. Korn. Wall; 26. Gerhard Neufeld; 27. Abr. Dyck; 28. Dan Sudermann; 29. Jakob Epp. In Blumenort getötet am 30. Okt. 30.Jakob Berg; 31.Jakob Berg,homöopatischer Arzt;32.Bernhard Willms;33.Peter Friesen;34.Abr.Teichröb. InOhrloff am 30 Okt.35.Peter Hübert;36.Korn Janzen; 37. Aron Enns; 38. Abr. Schellenberg; 39. Korn Berg Jr. In Tiege: Peter Mantler. An demselben Tage wurden in Altonau 11 Personen ermordet: 41. Wilhelm Penner; 42. Jakob Dick; 43. Peter Regehr; 44.Heinrich Dick; 45. ? Wiens; 46. Klaas Wittenberg; 47. Heinrich Neumann; 48. Franz Janzen,Jr. 49. Welk; 50. Sawatzky.

Aus Lindenau und Fischau wurden folgende 7 Fuhrmänner, die von den Machnowzen mobilisierte Pferde fortbringen mußten, in dem russischen Dorfe Amalek von den Machnowzen erschossen: Fischau: Heinr. Dav. Adrian. Jüngling; Heinr. Weiss; Dav. Dan. Wölk; Lindenau: Jakob Js. Wiens, Familienvater; Abr. Pet. Wiebe, Jüngling; Johann Gerh. Isaac; Johann Hildebrand, Familienvater; Abr. Pet. Wiebe, Jüngling, Johann Gerh. Isaak; Johann Hildebrand, Familienvater.

Folgende zwei Fuhrmänner von Lindenau sind seit damals auch mit ihren Fuhrwerken verschwunden. Es muß beinahe mit Sicherheit angenommen werden, daß auch sie umgekommen sind: Jak. Gerhard Mantler, Gerh. Gerh. Riediger.

? Ewert, ehemaliger Verwalter auf dem Gute Davidowka, Kreis Alexandrowsk, zuletzt wohnhaft in Muntau, wurde auf diesem Gute ermordet.

Der Herr tröste die Angehörigen!

Editorielles.

Telegramm von Orie Miller über die Lage der Mennoniten in Rußland.

* * *

— Mit der größten Spannung erwarten wohl alle die Nachrichten aus Konstantinopel bezüglich der Zustände in den mennonitischen Kolonien in Süd-Rußland.

Am 30. Oktober ging bei dem Mennonitischen Zentral-Komitee in Scottdale folgendes Telegramm aus Konstantinopel ein:

„Gestern von der Mennoniten-Kolonie Süd-Rußland zurückgekommen. Worte können die Not und die Leiden dort und an anderen Orten nicht beschreiben. Statistiken folgen. Günstige Gelegenheiten da, ihnen alles zu bringen, was ihr sendet. Uebernahm Verantwortlichkeit für 200 volle Waisen (Kinder, deren Vater und Mutter beide tot sind). Habe Kratz in Halbstadt zurückgelassen. Slagel wird am Mittwoch die amerikanischen und anderen hier befindlichen Vorräte nach Rußland bringen. Verdoppelt die vorige amerikanische Sendung. Russische Mennoniten können ihren Verwandten dort schreiben, wenn sie die Briefe an uns senden. Wöchentlicher Eilbotendienst in das Innere. Miller.

Dieses Telegramm sollte die größte Teilnahme und auch die Bereitwilligkeit in uns erwecken, nach Kräften diese Not zu lindern. Wenn wir unsere Verhältnisse hier mit denen dort drüben vergleichen, dann können wir nur dem Herrn von ganzem Herzen danken, daß Er uns bisher vor solchem Elend bewahrt hat. Dieser Dank sollte aber nicht nur in Worten bestehen, denn dann ist es kein rechter Dank, wir sollen es in der Tat beweisen, daß wir wirklich dankbar sind.

Br. Levi Mumaw, der Schatzmeister-Sekretär des Zentral-Komitees richtet hiermit die Bitte an alle Gemeinden, Vorbereitungen zu treffen, daß, wie in Nummer 43 schon angedeutet wurde, in der Zeit vom 15. November bis zum 1. Dezember allenthalben eine Sammlung von guten gebrauchten Kleidern stattfinden kann.

Die in dieser Nummer veröffentlichten Hilfswerk Notizen enthalten Winke von Br. Mumaw über die Verpackung dieser Sachen und sollten soviel wie möglich beherzigt werden. Die Kleiderballen oder Packete sollten bei Expreß an folgende Adresse gsandt werden:

Mennonite Central Comittee
Scottdale, Pa.

Alle gesammelten Kleider sollten spätestens am 1. Dezember an obige Adresse gesandt werden, damit keine Verzögerung eintritt in der Anordnung und Weitersendung nach New York. Auf diese Weise kann alles in rechter Zeit abgehen. Später eingesandtes könnte nicht mehr abgesandt werden.

Br. Mumaw empfiehlt weiter, am Danksagungstage besondere Kollekten für die Unterstützung der Mennoniten in Rußland zu veranstalten und die so gesammelten Gelder sollten an die Schatzmeister der besonderen Hilfskomitees gesandt werden. Genauere Anweisungen werden folgen.

Sollte der Weg zu den Kolonien wieder gesperrt werden, so können die Sachen wenigstens nach Konstantinopel befördert werden und bei der ersten sich bietenden Gelegenheit in Rußland hinein befördert werden.

Die Mennoniten in Canada sind gebeten, keine Kleider an das obige Zentral-Komitee einzusenden, da zu viele Schwierigkeiten wegen der Zollfrage usw. entstehen. Sie sind gebeten, alle Kleidersendungen an ihr eigenes Zentralkomitee von Canada zu senden. Dieses Komitee wird dann mit unserm Zentralkomitee weitere Mittel und Wege beraten, wie diese Sachen am besten weiter zu befördern sind.

* * *

— Ueber der großen Not in Rußland sollte aber die Not in Deutschland nicht aus dem Auge gelassen werden. Daß dort auch furchtbare Not herrscht, sieht man immer wieder an den Berichten von dort. Besonders sei aufmerksam gemacht auf die Arbeit des Mennonitischen Hilfswerks Christenpflicht im Erzgebirge. Diese Arbeit ist zum größten Teil von unseren Unterstützungen abhängig. In einem früheren Bericht wurde schon angedeutet, daß die Unterstützungsarbeit dort eingestellt werden müsse, wenn nicht genügend Gaben zusammenkommen. So sollten wir jenes tun und dieses nicht lassen. Der Herr, der uns bisher in jeglicher Hinsicht so gesegnet hat, möchte unsere Herzen willig machen, viel und gern zu geben. An Seinem Segen wird es gewiß nicht fehlen. Lasset uns Gutes tun und nicht ermüden, denn einst werden wir ernten. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

* * * * *

Peter E. und Kath. Bergen, Rush Lak., Sask., teilen mit, daß sie am 8. November von dort abfahren und weiterhin in Dallas, Oreg. wohnen werden. Alle, die an sie schreiben wollen, möchten sich dieses merken.

* * * * *

Hilfswerk Notizen.

Gesammelt von Vernon Smucker.

* * *

Das Nahen des Danktages erinnert uns daran, daß wir reichlich Gelegenheit haben, unsere Dankbarkeit für die natürlichen Segnungen dieses Jahres auf praktische und hilfsbereite Weise zu zeigen. Millionen von Menschen haben großen Mangel an den Dingen, mit denen wir so reichlich gesegnet sind. Unschuldige, hilflose Kinder verkommen und verhungern. Können wir ein reines Gewissen bewahren, wenn uns ihre Not nicht zu Herzen geht?

* * *

Die jüngsten Berichte aus Südrußland zeigen, daß Baron Wrangel wieder mehr Erfolg hat in seinem Feldzug gegen die Bolschewiki. Ein besonders starker, wohlvorbereiteter Angriff durch die Bolschewiki scheint nun bevorzustehen. Das wechselnde Kriegsglück läßt uns stets in Ungewißheit über das Endresultat. Wir erwarten täglich eine Botschaft von Br. Orie Miller aus Konstantinopel, wohin er nach einer Reise nach Südrußland zurückkehren wollte, wie wir vorige Woche in diesen Spalten berichtet haben.

* * *

Br. Benjamin Unruh, einer von den vier Delegaten der Mennoniten in Rußland, die vor einigen Monaten nach Amerika kamen, trat am 18. Oktober die Reise von New York nach Holland an. Er beabsichtigt, über Holland, Deutschland, die Schweiz etc. nach Rußland zu reisen. Die guten Wünsche von vielen Freunden und Bekannten in Amerika begleiten ihn auf der Heimreise.

* * *

Wie vorige Woche in diesen Spalten berichtet worden ist, ist es sehr wahrscheinlich, daß in der nahen Zukunft wieder eine Sammlung von gebrauchten und neuen Kleidern in unseren mennonitischen Gemeinden veranstaltet wird. Sobald wir Br. Millers Rat in dieser Angelegenheit erhalten, wird ein Aufruf diesbezüglich veröffentlicht werden. Die folgenden Winke von Br. Levi Mumaw, Sekretär der Hilfswerk-Kommission und Schatzmeister-Sekretär des Mennonitischen Zentralkomitees, in Bezug auf die Verpackung von Kleidern, mögen darum von besonderem Interesse sein.

* * *

Gebrauchte Kleider im Hilfswerk.

In aller Wahrscheinlichkeit hat kein anderer Teil unseres Hilfswerks solchen Anklang gefunden wie die Sammlung und Sendung von guten getragenen Kleidern an unsere Verteilungs — Stationen in den durch den Krieg heimgesuchten Ländern. Wir kennen keine bessere Methode der Hilfe für diejenigen, die der notwendigen Kleidung ermangeln. Zur Verhütung von Krankheiten ist genügende Kleidung ein Erfordernis. In vielen amerikanischen Häusern befindet sich in der Bodenkammer eine Menge von ungebrauchten Kleidern, die noch in gutem Zustand sind. Diese für den Eigentümer oft nutzlosen Dinge sind von sehr großem Wert in unserem Hilfswerk und werden von denen, die der nötigen Leibesdecke ermangeln, mit der größten Dankbarkeit angenommen.

In dem Transport der Kleider sind die Kosten der Verpackung und Sendung ein wichtiger Faktor. Besonders ist dies der Fall in Sendungen über das Weltmeer. Hier handelt es sich besonders darum, daß die zu schickenden Sachen so wenig wie möglich Raum einnehmen. Der einzige Weg, solche Kleider richtig zu verpacken, ist die Verpackung in Ballen. Anfangs wurden Holzkisten gebraucht, aber der Inhalt konnte nicht genügend gepreßt werden, um das richtige Gewicht für den gegebenen Raum zu haben. Darum wird

jetzt alles in Ballen verpackt. Dies ist auch billiger als die Verpackung in hölzerne Kisten. Der einzige nötige Schutz für einen Ballen Kleider ist ein Ueberzug aus grobem Stoff(Burlap), welcher gut zusammengenäht wird, womöglich mit einer Umhüllung aus schwerem Papier unter dem Burlap, welcher von guter Qualität sein sollte. Ein guter Kunstdünger-(Gunny) Sack ist sehr wohl verwendbar.

Die Verpackung von Kleidern in Ballen für Ueberfee-Transport ist bisher an unseren Empfangs-Stationen für solche Kleidung ausgeführt worden, während die Sendungen auf diesen Stationen in Kisten aller Art oder Fässern, in einigen Fällen in schweren Kisten angekommen sind. Ich glaube bestimmt, daß eine Ersparung an Arbeit und eine Reduzierung der Expreßkosten erzielt werden kann, wenn jede Gemeinde die Verpackung in Ballen selbst unternimmt. Dies kann leicht getan werden ohne besondere Uebung oder Erfahrung. Zur gegenwärtigen Zeit haben viele Kaufleute sich eine Verballungsmaschine für Papier (gebrauchte Zeitungen etc.) angeschafft. Diese Maschinen sind auch zur Verballung von Kleidern sehr wohl zu gebrauchen. Fast irgend ein Kaufmann, der eine Maschine dieser Art besitzt, wird sie gerne für diesen Zweck brauchen lassen und wird mutmaßlich bereit sein, Anweisungen zu geben über deren Gebrauch. Es ist eine einfache Sache, den Burlap und den Bogen schweres Papier unten in die Verballungs-Maschine zu legen und dann dieselbe mit zusammengelegter Kleidung zu füllen, dann einen andern großen Bogen schweres Papier und Burlap darauf zu legen und den Inhalt so fest wie möglich zu pressen. Dann werden die Seiten der Verballungs-Maschine entfernt, das Papier und Burlap gefaltet und das Ganze fest gebunden mit schweren Stricken oder Verballungs-Draht. Papier und Burlap unten in der Maschine sollen groß genug sein, daß die Enden derselben etwa vier Zoll über dem Ballen hervorstehen, also lang genug um etwas mehr als die Hälfte des Umfangs des Ballens zu bedecken. Nachdem der Ballen aus der Maschine genommen ist, sind die Seiten mit Burlap zu bedecken, welcher dann an den Burlap, der bereits auf dem Ballen ist, gut angenäht wird mit einer Nadel, wie sie zur Herstellung von Polstern gebraucht werden, und starken Hanf-Bindfaden. Dann ist der Ballen zur Versendung bereit. Der Ballen sollte nicht mit Zeichen oder Adresse versehen werden, ehe man darüber genaue Anweisung erhalten hat. Eine Gepäckmarke aus starkem Papier oder Pappdeckel, mit der richtigen Adresse und mit dem Namen des Absenders versehen, sollte an den Ballen festgenäht werden.

Auf diese Weise können Ballen an unsere Empfangs-Stationen geschickt werden, wo sie aufbewahrt werden bis eine genügende Quantität für eine Ueberfee-Sendung vorhanden ist und von wo sie weiter befördert werden ohne sie nochmals zu verpacken. Dieses allein wird eine große Ersparnis an Arbeit und Kosten sein. In der Regel ist bisher Bericht erstattet worden über den Inhalt der Sendungen an unsere Empfangs-Stationen. Weil aber der Wert von gebrauchter Kleidung nach dem Gewicht bestimmt wird, so ist dies nicht absolut erforderlich. Der Wert wird zu 50 Cents das Pfund berechnet. In den Berichten zur Veröffentlichung wird der Wert nach der Zahl der Tonnen angegeben.

Mit diesen Anweisungen soll jedoch nicht gesagt sein, daß es absolut notwendig ist, dieselben in Anwendung zu bringen. Irgend eine Hilfswerk-Organisation wird gerne Kleider in Empfang nehmen, einerlei wie sie verpackt sind. Die Absicht ist, Winke zu geben, die leicht zu befolgen sind in Gemeinden wo genug gesammelt werden kann, um einen oder mehrere Ballen zu machen, und durch die Mitwirkung der Sammler können die Kosten und Arbeit in diesem Werk bedeutend reduziert und die Kleider schneller befördert werden.

Korrespondenzen

Vereinigte Staaten

Kansas.

* * *

Hillsboro, Kans., im Oktober 1920. Werter Editor und Leser! Das Wetter hat sich hier abgekühlt. Einen schönen Regen haben wir bekommen, dem Herrn Dank dafür. Der Weizen grünt und sieht ganz hoffnungsvoll aus. Will einiges berichten und so muß ich etwas zurückgehen. Denn in den Tagen vor der Konferenz war nicht viel Zeit zum schreiben.

Am 26. September war in der Alexanderwohler Kirche eine Sonntagsschulkonvention. Sie war gut besucht. Sehr wichtiges wurde geliefert und ein jeder bekam ein gut Teil zum mit ins Leben nehmen. Wichtig war es, was über die Seelenerettung gesprochen wurde. Wenn ein ganz gesunkener Mensch gerettet wurde, so war eine **Seele** gerettet; wurde aber ein Mensch von Kind an hinangezogen zum wahren Glauben, so war ein **Leben** gerettet. — Abends predigte dann Missionar Frey in der Kirche. Diese war voll. Ein Hopi Mädchen, Elisabeth Ruth, erzählte ihre Bekehrung. Sie bekannte Jesum so treu, sie sagte, sie schäme sich des Evangeliums von Christo nicht. Auch eine Tina Abrams, eine Braut, erzählte, wie der Herr sie geführt habe. Die Hopi Schwester sang ein Lied allein in Englisch. Dann sangen sie noch alle drei ein Hopi Lied: Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh. Die Bessie sang so mit ganzer Seele. — Am 27. waren wir in der Göffel Kirche. Da waren diese auch, nur noch eine Hopi Schwester mehr. Sie erzählten und sangen:: Ach, es wär zum weinen, wenn kein Heiland wär. Wer weiß, wie viele Seelen diese mit ihrem Pfunde, womit sie so treu wuchern, werden vom Tode erretten! — Die eine sagte, wir hätten einen wundervollen Gott und wundervoll, er starb auch für mich. Wenn man so sitzt und hört eine gewesene Heidin Gott preisen, wie tief wird man beschämt, wieviel mehr sollten wir die Wunder Gottes preisen?! —

Am 27. starb Tante Enns, den 30. war Begräbnis. Es war ein sehr großes Begräbnis. Sie ist ein Jahr krank gewesen. Sie hatte Atemnot verbunden mit Wassersucht, war über 79 Jahre alt. Die Einleitung machte Prediger P. Buller; Pred. C. C. Wedel und Aelt. P. H. Unruh hielten die Leichenreden. Der Chor sang zwei Lieder: Wann schlägt die Stunde und Ich fleh' zu dir, mein Herr und Gott. Sie hat neun Jahre bei den Kindern auf dem Hofe gewohnt, der jetzigen Witwe Schröder. Die hat sie treu gepflegt und die liebe Großmutter hat mit ihrem Leiden den Vorschmack des Himmels geschmeckt. Ihre Kinder Heinrich Enns die auch am Sarg saßen, mußten den Schmerz doppelt fühlen, denn Frau Enns' Mutter war auch gestorben und das Begräbnis sollte nach diesem sein. Also beide Mütter beinahe zu gleicher Zeit. Rufe noch allen folgenden Vers zu:

> Wenn du im Seufzen meinst,
> Wieviel dir fehle,
> So sage, wenn du weinst,
> Doch deiner Seele:
> An Jesus ists genug,
> Den er gegeben;
> Das ist des Vaters Zug,
> Er zieht zum Leben.

Den 7. Oktober starb Abram Klassens Tochter Bertha, 21 Jahre alt. Abends waren wir in der Kirche, wo Prediger Benjamin Unruh aus Rußland seine Abschiedspredigt hielt. Er hatte zum Text: Die Auferweckung des Jünglings, der ein einiger Sohn war seiner Mutter und sie war eine Witwe. Nach der Andacht sagten ihm noch viele „Lebewohl." Wollen sie doch nicht im Gebet vergessen.

Am 10. war das Begräbnis von Bertha Klassen in der Tabor Kirche. Die Kirche konnte die Leute nicht alle fassen und so wurde auch im Kellerraum gepredigt, so daß keiner ohne einen Segen nach Hause fahren durfte. Es war ein sehr großes Begräbnis. Wieviel Gebete mögen wohl für dieses Elternpaar zum Thron der Gnade emporgestiegen sein. Der Herr sei ihr Trost. Der Tod trat hier so unerwartet ein, aber Gottes Gnade ist groß. Zum Trost für Euch Eltern diesen Vers:

> Ich sterb auf deine Gnade hin,
> In dieser will ich leben;
> Ich weiß, daß ich ein Sünder bin,
> Mir aber ist vergeben:
> Ich will und habe nichts aus mir;
> Ich kann und will allein aus dir
> Und deiner Fülle nehmen.

Am 17. starb ganz plötzlich und unerwartet ein Familienvater Peter Siebert

von Frau und 8 Kindern. Welch ein Schmerz! Am 19. war Begräbnis. Auf diesem konnten wir nicht sein, das war mir sehr schade. Mußten schon Gäste von Newton abholen zur Konferenz. Es ist aber ein sehr großes Begräbnis gewesen. Der Herr wird trösten, denn wo er Wunden schlägt, da heilt er auch wieder. Abends war Andacht in der Kirche, der Vorabend zur Konferenz. Zwei Aelteste predigten. Aeltester Wilhelm Ewert, Brudertal hatte zum Text: Was dünkt euch um Christo, wes Sohn ist er? Dies ist für ein Kind nicht eine große Frage. Aber für die Großen — die größte Frage in dieser Zeit! Werdet wie die Kinder. Aeltester Franz Albrecht von Nebraska sprach über: Haltet euch zur Wahrheit und Liebe. Der Chor sang zwei schöne Lieder.

Am 20. fing die Konferenz an. Die Konferenzarbeit ging sehr schnell voran. Essen gab es im Kellerraum. Am Mittag fing es an zu regnen. Abends predigten Pred. Sudermann und Pred. Hartzler. Die Konferenz-Predigt am Vormittag hielt Pred. C. C. Wedel, die war so zu Herzen gehend. Abends war ein Männerchor in Englisch, wohl weil eine englische Predigt war. Am 21. ging es mit den Gästen schon im Kot zur Kirche, aber dennoch waren sehr viel da. Es regnete und segnete, denn dem Weizen fehlte es und so war wohl jeder zufrieden, wie es kam. Zum Abend regnete es aber ziemlich, wir blieben da zum Abend. Pred. Johannes K. Penner von Nebraska und Aeltester H. R. Voth predigten. Sehr schöne Predigten. Der Chor sang zwei schöne Lieder, sie waren ausgewählt für die Predigten. Aeltester P. H. Unruh machte dann noch den Schluß, sein Herz strömte über von der Liebe Gottes. Den dritten Konferenztag waren wir nicht, denn mein einziges Großtöchterchen wurde sehr krank und so waren wir dort. Ist jetzt aber wieder besser. Das wechselhafte Wetter gibt wohl viele Kranke. Einige werden so plötzlich krank. Viele Besuche sind in dieser Zeit durch Weg und Wetter verhindert, es ist schade. — Einen manchen hat man gesehen in diesen Tagen den man in Jahren nicht gesehen hat und man freut sich. Was wird es aber für Freude dort sein, wo nicht mehr getrennt wird so wie hier!

Muß noch eins erwähnen. Ich werde wiederholt gefragt, ob ich mein kleines Töchterchen abgegeben habe. Ich habe sie abgegeben, nach dem ich sie beinahe drei Jahre gepflegt habe, als mein Bruder, der Vater, sein Kind verlangte, so wie es verabredet war. Weil die Sehnsucht nach seiner lieben Katharina und Kinder manchmal hoch steigt, so dachte er es mal so zu versuchen, aber ohne Mutter ist und bleibt es schwer. Auf Widersehen.

Helena Warkentin.

Inman, Kans., den 26. Oktober 1920. Werter Editor! Einliegend sende ich Ihnen einen Dollar für ein Jahr Weiterbezahlung für die Rundschau. Wünschen Euch viel Glück zu Eurer Arbeit. Wir haben es hier noch immer schön, die Blumen blühen noch im Garten. Der Nachbar Gerhard Wall liegt fest im Bett, es sieht so aus, als ob er nicht mehr lange hier sein wird. Verbleibe Eure Leserin: Mrs. Aganetha Neufeld.

Minnesota.

Windom, Minn., den 28. Oktober 1920. Werter Editor! Bestelle hiermit die Mennonitische Rundschau für das Jahr 1921. Wir sind alle gesund, wünschen das auch Euch. Unser Schwager Peter Quiring in Minneapolis ist gestorben, er hatte eine Operation. Es ist hart für seine Familie. Mit Gruß:

John P. Lepp.

Canada.

Manitoba.

Altona, Man., den 20. Oktober 1920. Werter Editor! Nach langem Schweigen will ich wiederum etwas hören lassen. Es ist in letzter Zeit von hier aus etwas schweigsam gewesen. Wir befinden uns wieder in der Gegenwart des Herbstes, und sind dem Wechsel der Natur unterwürfig. Die Ernte ist eingesammelt, welche, dem Herrn sei Dank, mittelmäßig gut war. Die Felder sind wieder größtenteils schwarz, doch hat in letzter Zeit die warme Sonne noch das schöne Grün belebt, so daß die Weide noch im Felde gut zu nennen ist. In den Gärten sieht es schon öde und leer. Das Gemüse ist für den Winter eingemacht. Die Bäume sind entblättert, somit deutet uns die Natur den herannahenden Winter an. Auf vielen Stellen findet man Brennmaterial in Bereitschaft, diesem strengen Herrn zu begegnen. Auch Futter wird eingebracht, damit nichts der Strenge des Winters ausgesetzt ist.

Ueber all diesen Sorgen und Mühen muß man sich doch endlich fragen, ob auch das notwendigste darunter gelitten hat. Leider wohl! Findet man nicht, daß das geistliche Leben und Streben in den Hintergrund getreten ist? Ein jeder prüfe sich selbst. Auch die Erziehungsfrage ist ein gut Teil vernachlässigt, obzwar die Schulfrage bei manchem noch eine ernste wird, so ist sie dennoch wohl nicht rechter Art; denn die Erziehung wird teilweise zu leichtfertig betrachtet. Die Erziehung kann man wohl stufenweise betrachten. Sie nimmt im Familienleben schon den Anfang und wird in der Schule erweitert, wo sie endlich bis ins Gemeindeleben hineinreift. Es ist daher von großer Wichtigkeit, wie sich das Familienleben gestaltet, nicht weniger die Fortsetzung der Erziehung in der Schule. Es erfordert daher einen rechten Erzieher und Lehrer in der Schule. Wenn er nicht die Erziehung der zarten Seele, die ihm von Seiten der Eltern anvertraut ist, vom rechten Standpunkt aus recht betrachtet, so kann ein ernster Verfehl die Folge sein.

Was kann nun getan werden, um solche Folgen zu vermeiden? Daß wir Lehrer finden, die nur um ihr Leben zu erhalten, oder nur um des Dollars halben sich in den Wintermonaten, wo draußen nichts zu beginnen ist, ihre Langweile verkürzen und dann den anvertrauten jungen Herzen eine Qual machen, um mit ihnen den Verdruß zu teilen? Ich will diese Frage unbeantwortet lassen.

Doch die Bildung kann ein gut Teil hierzu aushelfen, daß der Lehrer sich selbst besser kennen lernt ob er sich diesem so wichtigen Beruf widmen kann oder nicht. Wir haben auch Anstalten, wo solche Vorbereitungen getroffen werden.

Den 19. d. Mts. durften wir der Eröffnung einer solchen Bildungsanstalt in Altona mit beiwohnen. Es wurde dort manches Ermahnende erwähnt das uns etwas zum Nachdenken trieb. Lehrer P. H. Neufeld, der Prinzipal, erwähnte eben die Frage: Was für Lehrer können wir am besten brauchen? Nämlich christliche, die für die Sache mit Herz und Hand dastehen. Es sollte auch keine Geldmacherei sein. Hat nicht die Erfahrung es gelehrt, daß der Farmer beneidet wird und deswegen der Lehrer seinen Beruf verlassen hat? Ein Dichter sagt: Für die Schule wirket alle mit Herz und Hand, wer den Herrn, seinen Heiland, recht liebt. Prediger D. Löppky betonte, wo ist etwas aufgebaut oder angefangen, das nicht seine Schwierigkeiten mit sich brachte. Wird nicht die Bildungssache etwas zu sehr durch die schwarze Brille angesehen? Pred. J. Löppky erwähnte unter anderem, daß junge Leute sich beklagt hätten, daß ihre Kräfte bei der Arbeit wohl schon zu früh aufgerieben worden waren und sie keine Gelegenheit gehabt hätten, die Schulbildung zu genießen, die ihnen jetzt oft sehr fehlte. Es wurden ihnen 100 bis 150 Dollar für den Monat geboten, aber sie mußten dieses Anerbieten zurückweisen, weil ihnen die nötige Bildung dazu fehlte. Wer wird solche und ähnliche Beschuldigungen wohl rechtfertigen? Prediger D. Dick betonte besonders, daß dem Lehrer oder Schüler das Gespräch des Nikodemus mit Jesu in der Nacht begeistern solle. Dann wäre das rechte Ziel erreicht. Wenn wir auch die Kinder nicht in den Himmel bringen können, so sollten ihnen doch alle Wege geöffnet werden, sonst möchte der Herr fragen: Wo sind deine Kinder, oder die Deinigen, die ich dir anvertraut habe? G. G. Neufeld teilte das menschliche Leben in fünf Zeitperioden. Erziehung in der Familie, in der Schule, freie Zeit, Mannesalter und Greisenalter. Das Beurteilen des menschlichen Lebens hat er in dem Wahlspruch sehr klar und einfach geschildert, wenn er sagt: Sage mir, mit wem du lebst oder was du liest, so werde ich dir sagen, wer du bist. Die freie Zeit wird zu oft verscherzt. Warum nicht mehr die Bildung erweitern? Ein gelehrter Herr hatte einst eine Blume studiert

und hatte in ihr des Schöpfers Macht erkannt. Hast du je des Schöpfers Werke beobachtet oder viel mehr erkannt? Warum nicht? Weil du nichts von der Sache verstehst. Braucht die Gaben, daß sie frommen, bitte Gott um Licht und Kraft. Grüßend: P. P. Kehler.

Steinbach, Man., den 28. Oktober 1920. Werte Rundschau! Da aus dieser Gegend auch nur wenig Berichte kommen, so ergreife ich die Feder um einmal eine Korrespondenz einzusenden. In der Natur geht bereits ein großer Wechsel vor. Die Blätter an den Bäumen fingen an, goldgelb zu prangen, welches auch noch schön aussah; aber nicht auf lange Zeit, denn es kamen rauhe Herbststürme, die rissen das Laub von den Bäumen und warfen es auf die Erde. Dies ist uns eine Lehre der Vergänglichkeit aller Schönheit und Pracht. Der Winter ist vor der Tür. Es scheint einem noch garnicht so lange her zu sein, als wir, meine Frau, zwei Kinder und ich, an einem schönen Maienmorgen den 29. eine Besuchsreise nach der Morris-Seite des Red Rivers antraten, um dort unsere Kinder und andere liebe Freunde zu besuchen. Es war sehr angenehm. Die Liebe und Gastfreundschaft, welche wir dort genießen durften, bleibt uns im guten Andenken. Es sind hier in Steinbach und Umgegend auch gegenwärtig Gäste. Aus weiter Ferne, von Meade, Kans. waren Heinrich Löwens und Cornelius Friesens hier. Von Alberta besuchten uns unsere Schwester, Witwe Cornelia T. H. Friesen und ihre Tochter Sara, welche die Ehegattin des Jakob R. Löwen ist. Sie kamen nach Manitoba wegen Krankenbesuch. Von Janzen, Nebr. sind Franz Sawatzkys, Bruder des hiesigen A. K. Sawatzky, auf Besuch hier. Von Alberta kamen jetzt noch Jakob B. Töwsen und Reimers. So hört man auch von anderen Besuchern. Von den wichtigsten Ereignissen in Steinbach war, daß am 17. auf den 18. Oktober die große Dampfmühle ganz niederbrannte. Ein großes Schadenfeuer und ein großer Verlust für die ganze Umgegend. Sie war doch so eine Brotkammer. Zur Zeit gehörte sie Peter T. Barkmann & Sons.

Heute wurde hier von der Holdermann Kirche aus der alte Mr. Wm. Moonen, welcher am 25. gestorben war, nach dem Clear Springs Friedhof begraben. Rev. Isaac R. Mastre von Graffton, N. Dak. und ein älterer englischer Pastor von Winnipeg hielten Ansprachen auf dem Begräbnis. Letzterer machte noch wichtige Bemerkungen darüber, wie er mit dem Mennonitenvolk schon seit 40 bis 50 Jahren bekannt sei (es scheint, als wenn die ersten Deputierten bei seinen Eltern beherbergt wurden). Er ermahnte noch besonders die jungen Leute, dem Glauben der Väter treu zu bleiben. Den Vätern hätte es doch viele Mühe gekostet, des Glaubens wegen auszuwandern. Ersterer hielt auch eine eindrucksvolle Ansprache in englischer Sprache. Da die Zeit nur kurz war u. sie im Trauerhause schon eine Feier gehalten, so wurde schon nicht auf Deutsch gepredigt. Der Verstorbene war auch noch einer von den ersten englischen Pionieren hier und hat sein Alter auf 90 Jahre weniger zwei Monate gebracht. Es hatten sich viele Trauergäste eingefunden, deutsche u. englische, auch der Gesang war ausgezeichnet gut.

Da dies Schreiben schon lang wird, will ich mit diesem abbrechen. Denken noch oft an unsere Freunde in der Ferne, bei Jansen, Nebr. und besonders noch bei Garden City, Kans., indem sie da so einen Verlust durch den Tod eines ihrer lieben Angehörigen hatten im Sommer. Der liebe Vetter Isaak E. Löwen in Kans. läßt sich auch nicht mehr in der Rundschau hören. Gruß an alle Freunde mit diesem: Heinrich u. Elisabeth Kornelsen.

Saskatchewan.

Vanguard, Sask., den 25. Oktober 1920. Lieber Editor! Gruß mit Psalm 86. Nun, es freut mich recht herzlich, daß die lieben Brüder in der Rundschau ihre Erfahrungen im Dienst des Herrn beschreiben. Nur tapfer, liebe Geschwister, für unsern Herrn Jesus Christus, der uns teuer mit seinem Blut erkauft, eingestanden. Nur gekämpft unter seines Kreuzes Panier. Wir werden uns einst freuen. Nun, liebe Geschwister, ich bin der erste in unserer Familie, den der Herr zu sich berufen hat. Dann die liebe Mutter und zuletzt mein jüngster Bruder Joe, der war viel krank. Nun hat der Herr ihn heim genommen. Er hat viel aushalten müssen. Jawohl, der Herr muß uns alle erst recht rein machen, um uns seinem Ebenbild ähnlich zu machen. Ja, liebe Geschwister, mich hat der Herr auch gründlich zu sich bekehrt. Wer keine gründliche Bekehrung durchgemacht hat, der hat keine Ahnung von der göttlichen Kraft und von der Macht der Finsternis. Ich kann es nicht beschreiben, doch ich halte mich an meinem treuen Heiland felsenfest. Mir wird Angst, wenn ich denke, ich sollte wieder in die Gewalt Satans kommen. Ach Herr, unser Heiland, hilf uns armen Sündern, durch deine starke Hand zu deinem himmlischen Reich. Ja, liebe Brüder, laßt uns sehr wachsam sein, und einer für den andern beten, wie es unser Herr Jesus selbst befiehlt in seinem lieben ewigen Wort. Nun, ich will noch etwas von meinem entschlafenen Bruder berichten. Der Herr nahm ihn heim den 14. September. Er hinterläßt seine Frau mit vier Kindern. Seine Krankheit war Krebsleiden. Er hatte einen harten Kampf, aber der Herr half ihm. Alle die ihm angehören, waren um sein Sterbebett und er hatte von ihnen Abschied genommen. Nur Schreiber dieses war nicht zugegen. Er ist alt geworden 30 Jahre, 11 Monate und 9 Tage. Er war noch ein junger Mann. Also können wir sehen, daß wir alle nur Gäste sind, und hier nicht bleiben. Nun rufe ich Euch recht herzlich auf, liebe Geschwister, im Namen unsers Herrn Jesu Christi, recht tapfer an der Seite unsers Heilandes zu kämpfen, für seine Rechte einzustehen und mit seiner Hilfe ihm viele Seelen zuzuführen. Herr, gib uns Mut und Kraft, die uns gebricht, daß wir viele Früchte bringen können und einst an jenem großen Tage uns freuen können. Nebst Gruß mit Jer. 23 und Psalm 107. Euer Bruder und Mitpilger nach Zion: John C. H. Walters.

Abendgedanken.

Zu nächtlicher Stunde, am stillen Meer,
Umwölbt von der Sterne unzähligem Heer,
Da rief ich: O Schöpfer! der all diese Pracht,
Das ganze so herrliche Weltall gemacht —

Die Sterne dort oben im flimmernden Schein,
Das grollende Meer, die Berge sind Dein.
Die Fische im See und die Vögel der Luft,
Die Tiere des Feldes, und der Blumen Duft.

Ja all diese Wunder zu Wasser und Land
Gott schuf sie einst weise mit mächtiger Hand.
Und ist das Vergängliche hienieden so schön,
Was werden wir droben im Himmel dann sehn!

Dort, wo die Erlösten, hellglänzend und schön,
Gewaschen im Blute des Lammes dastehn,
Wo Lieder erschallen und Harfen erklingen
Und Hosiannas den Lamme lobsingen.

Zu wandeln mit Lieben, die einst der Tod nahm,
Auf goldenen Straßen vor Gott und dem Lamm.
Die Tränen der Buße und bitterer Reu'
Die sind dort nicht mehr und der Kampf ist vorbei.

Die hier sich gewaschen, gekämpft und gewacht,
Im Blute des Lammes sich helle gemacht,
Dort ruhen sie aus in dem göttlichen Licht,
Wo der Mond nicht mehr scheint und die Sonne nicht sticht.

Doch wird alles andre dort herrlich und schön,
Nichts sein im Vergleich zu den Heiland zu sehn.
Den Heiland, der dort einst am Kreuze erblich,
Die Hände durchgraben für mich und für dich.

Den Heiland, der heute steht bittend vor dir
Und klopfet noch leise, ach, öffne die Tür!
Ach öffne doch! Sieh', wie er bittend dasteht,
Ach öffne! Wer weiß, ob's nicht morgen zu spät!

Eingesandt von J. P. Friesen.

Die Mennoniten — Mission und ihre Arbeit auf Java

(Eingesandt von H. H. Neufeld, Herbert, Sask.)

(Fortsetzung.)

Bis zum Jahre 1876 hatte die Gemeinde nur wenig zugenommen. Die Seelen-

zahl betrug damals 39 Getaufte mit 39 Kinder. Dann aber fing die langjährige, mit so viel Geduld und Treue verrichtete Sämannsarbeit des Br. Janß und seiner Evangelisten an, mehr Frucht zu tragen. Im Jahre 1878 konnten 34 Personen getauft werden, von welchen 22 aus Kedungpendjalin waren, und als Br. P. Janß mit seiner Gemeinde am 16. April 1879 das 25 jährige Jubiläum derselben feiern durfte, da zählte sie schon 75 Seelen. Getauft hatte Br. Janß während den 25 Jahren 102 Personen, von welchen 24 gestorben und 1 abgefallen waren.

Nach so langer, beständiger Arbeit fühlte Br. P. Janß je länger und je mehr die Gebrechen des Alters herannahen, und während er daran dachte, nun bald seine Arbeit an jüngere Kräfte übertragen zu müssen, zählte er in seinem Jahresberichte von 1879 noch einmal allerlei auf, was er für Javas leibliches und geistliches Wohl besonders nötig achtete, nämlich: Missionskolonien, Krankenhäuser mit Missionsärzten, einen Anti-Opiumbund, ein Verein für Verbreitung christlicher Bücher und Schriften unter den Eingeborenen, eine neue javanische Bibelübersetzung und noch mehr Missionare. Das waren die Wünsche des alten Vater Janß und wie freute er sich oft in späteren Tagen, daß es ihm durch Gottes Gnade vergönnt war, alle diese Wünsche auf Java erfüllt zu sehen, nicht bloß durch andere, sondern zum Teil durch ihn selbst, da er mit Gottes Hilfe die Bibel in die javanische Sprache übersetzen und noch eine Anzahl javanischer Bücher schreiben konnte, womit er der Mission und dem javanischen Volke unschätzbare Dienste erwiesen hat.

Am 23. Okt. 1881 übergab der Vater seinem Sohne die Arbeit und nahm Abschied von der Gemeinde, die er mit Gottes Hilfe hatte gründen und ausbauen dürfen.

Br. P. Ant. Janß, der Nachfolger seines Vaters hatte schon lange bemerkt, daß die Missionsarbeit in der Stadt selbst äußerst schwierig war. Darum fing er auch bald an, den Gedanken seines Vaters, eine Missionskolonie zu gründen, in Ausführung zu bringen. Er suchte und fand im Distrikt Taju, in der nordöstlichen Ecke des damaligen Japara-Bezirkes ein Stück Land, das ihm für diesen Zweck geschickt erschien, und am 26. Aug. 1881 erhielt Br. Janß dasselbe von der Regierung in Erbpacht.

Die Uebersiedlung von Japara nach diesem neuen Lande konnte aber erst im Oktober 1882 stattfinden, da zuerst ein Stück Land urbar gemacht und ein paar Bambuhäuser gebaut werden mußten, die vorläufig als Wohnung und Schule dienen sollten. Nachdem diese fertig waren, konnte man mit dem Umzug ohne viel Schwierigkeiten beginnen, weil damals schon in der Stadt Japara selbst eigentlich keine Gemeinde mehr war. Diese befand sich jetzt in Kedungpendjalin und zählte Ende 1881 89 getaufte Seelen mit 72 Kindern. Dieses war für Br. P. Ant. Janß ein Beweis, daß die damals noch neue Ansiedlung Kedungpendjalin mit eine Frucht der Evangelisation durch Kolonisation war, und daß man auf diesem neu eingeschlagenen Wege sein Ziel, Seelen für Jesum zu gewinnen und christliche Gemeinden unter dem javanischen Volke zu gründen, eher erreichen könne als auf dem alten.

Das Landgut, das bestimmt war, eine Missionskolonie zu werden, auf der sich die javanische Christengemeinde entwickeln und nach außen hin ausbreiten sollte, erhielt den Namen **Margaredja** d. h. Weg zur Wohlfahrt.

Im April 1883 kam Br. Janß auch mit der Schule nach Margaredja herüber und am 9. Juni desselben Jahres feierte man das Einweihungsfest. Nun schien die Zukunft für Br. P. Ant. Janß herrlich und schön dazuliegen. Aber ach! wie oft wurde sie durch schwere Trübsale verdunkelt und Br. Janß mußte es lernen daß auch bei der Gründung einer Missionskolonie viel Geduld, Weisheit und Kraft vom Herrn nötig ist.

Seit der Gründung Margaredjas hat sich unsere Arbeit auf Java immer mehr ausgebreitet und sind die Gemeinden stark gewachsen, aber die Zahl der Missionare ist leider im Verhältnis zu dem großen Arbeitsfelde mit seiner dichten Bevölkerung immer noch viel zu klein geblieben. Nur kurze Zeit waren wir 5 Missionare auf Java. Dann mußte Br. Joh. Fast zu seiner Erholung und auch der Erziehung seiner Kinder wegen nach Europa. Er weilt nun seit 1911 in Rußland, wäre aber schon längst wieder nach Java zurückgekehrt, wenn der Krieg nicht auch seine Pläne vereitelt hätte. Möge der Herr ihm den Weg bahnen, daß er bald aus Rußland herauskommen und unser Komitee ihn wieder nach Java aussenden kann!

Nach Br. Fast mußte ich im Jahre 1913 wegen Krankheit mein geliebtes Arbeitsfeld auf Java verlassen und zwei Jahre später Br. Jak. Siemens, der nach einer langen Reise während des Krieges doch glücklich zu den Seinigen in Rußland gekommen ist.

Seit 1915 arbeiten in unserer Mission auf Java als Missionare nur noch die Brüder P. Ant. Janß, Joh. Hübert und Nic. Thiessen; Dr. H. Bervuts als Arzt in unserer Mission; Br. van Rhyn in der Aussätzigen-Kolonie und Schwester Helene Goossen als Leiterin des Krankenhauss zu Margaredja. Diese kleine Schar ist, auch wenn man noch die Missionarsfrauen, die ja auch ihren Anteil in der Missionsarbeit haben, dazu zählt, für eine solche große Arbeit viel zu wenig, besonders jetzt, wo an vielen Orten eine geistliche Morgendämmerung sichtbar u. das Verlangen der Javanen nach „Licht" immer größer wird. Darum ist es so wichtig und dringend nötig, daß alle Missionsfreunde und Gemeinden, die Gottes Wort haben und Jesum als ihren Heiland kennen, Ihn, den Herrn der Ernte bitten, daß Er mehr Arbeiter in seine Ernte sende, aber auch alles tun, damit der Wille des Herrn ausgeführt werden kann. Dazu gehört in erster Linie das ernste, gläubige Gebet. Wo dieses zum Throne Gottes emporsteigt, da kann und wird Kraft und Segen ausgehen von Missionaren und den Missionsgemeinden. In zweiter Linie kommt die völlige Hingabe seiner selbst mit allem, was man hat, an Jesum, seinen Heiland, dem man alles verdankt. Nur ja kein halbes Wesen! Das taugt auch in der Heidenmission nichts. Wir brauchen neue Arbeiter, junge Männer und Schwestern, ausgerüstet mit Kraft aus der Höhe und einem Herzen voll brennender Liebe für ihren Heiland und ihre Mitmenschen draußen unter den Heiden. Wo sind sie, die Jünger und Jüngerinnen Jesu, die die Kraft des Evangeliums an sich persönlich erfahren haben und darum sich gedrungen fühlen, gerne Heimat und Vaterland, Eltern und Geschwister zu verlassen, um ihre Kraft und Gesundheit, ja ihr ganzes Leben dem Herrn zu weihen? O wie wünsche ich, daß alle Missionsfreunde die Kraft des Evangeliums von der Sünderliebe unsres Heilandes und des für uns vergossenen Blutes am eignen Herzen erlebt hätten und die Wunderwirkung derselben draußen im Heidenlande selber schauen könnten! Dann würde es von vielen heißen: Sie können es ja nicht lassen, zu reden von dem, was sie gesehen, gehört und selbst erfahren haben. Und andere würden sagen: „Die Liebe Christi dringet uns also." Meine lieben Leser! Es lohnt sich, sein ganzes Leben in Jesu Dienst zu stellen. Die Freude und das Glück, welche das Herz erfüllen, wenn man Christo ganz angehört und ganz für Ihn lebt, sind so unaussprechlich groß, daß man es mit Worten nicht sagen kann. Wenn man es aber selber erfahren hat, dann weiß man, daß es nichts Köstlicheres gibt, als in Jesu Dienst zu stehen und für Jesu allein zu leben, es sei daheim oder draußen.

Wohl schauen Br. Fast und ich verlangend aus nach dem Zeitpunkt, wo wir wieder nach Java auf unser Arbeitsfeld zurückkehren dürfen. Aber wenn wir hinausreisen, dann wollen andere zurückkommen, wie z. B. Br. Nic. Thiessen mit seiner Familie, der bald 15 Jahre lang in dem heißen, ungesunden Klima gearbeitet hat und der Erholung bedarf. Dr. Bervuts, für den unser Komitee vor einiger Zeit einen Stellvertreter gefunden hat, wird, wie wir erfahren, im August dieses Jahres mit seiner Frau nach Holland zurückkommen, und Schwester Helene, die auch die Erholung nötig hat, wann wird sie kommen können? Wo ist die Schwester, die Schwester Helene ablösen kann in ihrer schweren Arbeit, und wo sind die anderen, die in unserer ärztlichen Mission tätig sein möchten? Wir möchten nicht, daß durch die Heimkehr der Brüder und der Schwester neue Lücken entstehen sollen, sondern hoffen, daß die alten Posten Kajuapu und Pati, die nun schon mehrere Jahre verwaist sind, wieder besetzt, noch neue Stationen gegründet werden können und die Arbeit sich ausbreiten wird. Manchmal will es einem fast bange werden im Blick auf die Zukunft, aber das darf nicht sein. „Die Sach' ist Dein, Herr Jesu Christ, die Sach' an der wir stehn, und weil es Deine Sache ist,

kann sie nicht untergehn." Das wollen wir festhalten und auch ferner auf Jesum schauen, anhalten im Gebet, Ihm vertrauen und ausharren in der Arbeit, die der Herr uns gegeben hat.

(Fortsetzung folgt.)

—|—|—|—|—

Was aus Stuttgart berichtet wird.

* * *

Welche Wunder Lebertran bei der unterernährten und rachitischen deutschen Kinderwelt wirkt, darüber geben Berichte von Anstaltsärzten u. deutschen Sanitätsbehörden Aufschluß. Außer der Zusatzmahlzeit, welche das American Friends Service Committee, dessen Hauptquartier sich in 20 South Twelfth Street, Philadelphia, Pa., befindet, täglich an 632,000 unternährte Kinder und angehende oder stillende Mütter in achtundachtzig deutschen Städten und verschiedenen Landkreisen austeilte, ließ es sich auch die Beschaffung von Lebertran angelegen sein. Es wurden 120 Faß Lebertran den geeigneten Stellen in Hamburg, Rudolstadt, Düsseldorf, Halle, München, Eisenach, Offenbach, Frankfurt am Main, Rheydt, Schmalkalden, Nürnberg, Köln, Berlin, Breslau, Hof. Dresden, Leipzig, Hannover, Stuttgart, Barmen und verschiedenen Anstalten direkt übersandt. Der Stadt Stuttgart

wurden für ihre rachitischen Kinder zehn Faß Lebertran von der Kinderhilfsmission der Freunde (Quäker) in Amerika von ihrem Berliner Hauptquartier aus übersandt. Oberbürgermeister Lautenschlager hat seinem Dankschreiben, in welchem er die Zuweisung von Lebertran, Malzextrakt, Seife usw. als das dringendste Bedürfnis der Stuttgarter Kinderwelt bezeichnet, eine Reihe von Zeugnissen beigelegt, welche über die überaus günstigen Wirkungen der Lebertrankur Auskunft geben.

Stadtarzt Dr. Lempp schreibt: „Die uns zur Verfügung gestellten Fässer von Lebertran, welche von den amerikanischen Quäkern und den Förderern ihres Hilfswerks gestiftet worden sind, sind von uns zum Teil an die entsprechenden Anstalten, das Kinderkrankenhaus Olgaheilanstalt, das Kinderheim Azenberg für tuberkulöse Kinder, das Kinderheim Eduard Pfeifferheim für erholungsbedürftige Kinder mit inneren Krankheiten, die Säuglingsheilstätte Berg und an das städt Kinderheim verteilt worden, zum Teil finden sie für die Mütterberatungsstelle der Berufsvormundschaft und für die Beratungsstunde des stadtärztlichen Amtes Verwendung. Der Lebertran, welcher in tadelloser Beschaffenheit in unsere Hände gelangte, wird in erster Linie an tuberkuloes erkrankte u. tuberkuloes gefährdete Kinder, sodann ganz besonders an rachitisch erkrankte und rachitisch veranlagte Kinder verteilt. Außerdem kommt er zur Bekämpfung der Tetanie (des Stimmritzenkrampfes) in Anwendung. Die Einzelausteilung ist den Anstalten überlassen. In den Beratungsstunden werden den Müttern Anweisungen auf Lebertran ausgestellt, mit denen sie in einem mitgebrachten Gefäß beim stadtärztlichen Amt den Lebertran ausgeteilt erhalten. Die überaus heilkräftige und wertvolle Wirkung des Lebertrans ist ja schon lange bekannt; wir mußten dieses wertvolle Mittel im Kampf gegen Tuberkulose, Rachitis und ähnliche Affektionen während des Krieges wegen der erschwerten Beschaffung und des allmählich unerschwinglich werdenden Preises aufs schwerste vermissen. Es kann wohl gesagt werden, daß mit dem uns nunmehr zur Ver-

fügung gestellten Lebertran ausserordentlich wertvolles schon geleistet werden konnte, daß viele Kinder von schwerem Siechtum, viele Kranke auch von einer direkten Lebensbedrohung geschützt worden sind. Wir sind für diese Spende und die Spender im Interesse unserer notleidenden Kinder mit größtem Dank erfüllt und bitten diesen Dank zu übermitteln."

Beigelegt waren dem Schreiben des Stadtarztes und des Oberbürgermeisters Berichte über die günstigen Wirkungen der Lebertrankur bei rachitischen Kindern seitens der Fürsorgeschwestern FridaRothfuss und EmmiBrüll und der Stuttgarter Waisenpflegerinnen Schw. M. Oesterlen, Anna Schall, Maria Sippel, Anna Fischer, Hedwig Kachler, Elisabeth Müller und Emma Geffcken. Die letzteren schreiben: „In alle Verhältnisse des täglichen Lebens trug der Weltkrieg seine Schrecken und seine Entbehrungen, so auch in das Leben der Säuglinge und Kleinkinder. Daß die Blockade mit ihrer Folge von Unterernährung des ganzen Volkes ein großes Sterben unter unseren Alten und Siechen brachte, war hart und schmerzlich. Noch furchtbarer war, wie allmählich, aber immer deutlicher die Folgen des Mangels bei unserer Kinderwelt sich zeigten. Unterernährte Mütter, die sich in Männerberufen überarbeiteten, brachten schmächliche Frühgeburten zur Welt. Normal geborene, kräftige Kinder mußten wegen Arbeit der Mutter oft zu rasch abgestillt werden, und die künstliche Nahrung reichte nicht aus. Ein Anschwellen der Skrofulose und der Rachitis war die Folge, und die geschwächten Kinder wurden dann leicht die Opfer der Epidemien von Keuchhusten, Masern und Lungenentzündung, Scharlach u.s.w. Machtlos standen Mütter, Aerzte und Pflegerinnen dem Unglück gegenüber, denn es fehlte an allem. Es fehlte an der Vorbedingung der Hygiene, der nötigen Sauberkeit, da Seife und Desinfektionsmittel fehlten. Es fehlte an der nötigen Kinderwäsche. Es fehlte an Kräftigungsheilmitteln wie Malzextrakt. Es fehlte an dem Allheilmittel gegen Rachitis und Skrofulose, dem Lebertran. Glücklich schätzte sich eine Mutter, wenn sie zu schwindelhaften Preisen ab und zu 100 gr. Lebertran erwischte. Wer aber keine Gelegenheit fand oder nicht die Mittel besaß, Wucherpreise zu bezahlen, mußte zusehen, wie so ein kleines Wesen dahinsiechte. Ein Glück war es, daß die Feinde uns das Wasser nicht abgraben, Licht und Sonne nicht absperren konnten, sie hätten es sonst auch getan. Luft, Wasser und Sonne blieben unsere einzigen Heilmittel im Kampf gegen die Kindersterblichkeit. Und zum Glück reichte das Salz aus um dieGlieder unserer rachitischen Kinder zu stärken. Wer beschreibt unsere Freude, als es eines Tages in der Säuglingssprechstunde der Stuttgarter Stadtarztstelle hieß: wir haben Lebertran erhalten, wir können wenigstens den Bedürftigsten sparsam davon verabreichen. Da ging jede Waisenpflegerin im Geist ihren Bezirk durch und notierte sich die schwächlichsten und elendesten ihrer Pflegebefohlenen, bestellte sie in die Sprechstunde und sorgte dafür, daß ihnen der unerhoffte Segen zuteil wurde. Und Gott sei Dank, die gespendeten Fässer wurden nie leer, ehe neue volle an die Stelle traten, und so fließt noch heute die Segensquelle und stärkt und heilt unsere Lieblinge. **Menschenfreunde in Amerika** sind die Spender, die Retter in der Not, und außer der wertvollen materiellen Hilfe erhebt uns der Gedanke, daß auf die Zeit der Leidenschaft, des Hasses, des Mordens, des Niederreissens wieder ein Lichtschein, der Besonnenheit, der Güte und Menschenliebe, des Aufbauens in die Erscheinung tritt. Diesen Menschenfreunden möchten wir dankbar die Hand drücken. Wir möchten sie teilnehmen lassen an dem Erfolge Ihrer Spende und möchten sie unsere Freude miterleben lassen."

Der Dank gilt allen Amerikanern deutscher Abstammung, welche zu dem Hilfswerk des American Friends Service Committee beigetragen haben. Es soll im bevorstehendenWinter — allgemeinemUrteil nach der kritischen Zeit in der Ernährung des deutschen Volkes — auf eine Million unterernährter deutscher Kinder u. Mütter ausgedehnt werden. Ferner müssen die Lebertran-Sendungen fortgeführt werden, um die kranken Kinder wieder gesund zu machen. Ein Freund gibt für jeden Dollar der aus deutschamerikanischen Kreisen dem genannten Komite zugeht, aus eigenen Mitteln eine Zugabe von 50c. Das erhöht die Hilfswirkung der Gaben um 50%. Welch ein Segen für die armen kleinen Dulder in Deutschland. Wollen Sie nicht sich diese Offerte zu Nutzen machen und beitragen zur Rettung der so schwer gefährdeten deutschen Kinderwelt?

Die spanischen Brüder.

Von D. Alcock.

Der Vorabend des Auto.

* * *

(Fortsetzung)

* * *

Zusammen mehr als achtzig, wandelte der lange traurige Zug vorbei, jeder Mann und jede Frau begleitet von zwei Mönchen und einem „Patrino." Aber Carlos befand sich nicht darunter. Nun kam das Kreuz der Inquisition; das Gesicht nach den Bußfertigen zugekehrt, den Rücken nach den zum Feuertod Bestimmten, welche die Buße verweigerten. Juan fühlte den Atem stocken, seine Lippen zitterten und seine ganze Seele lag in den forschenden überströmenden Augen. Zum erstenmal erblickte er jetzt die abscheuliche Zamarra — ein schwarzes Gewand, rings übermalt mit schwefelgelben Flammen, in welche roh dargestellte Teufel und Schlangen den verstockten Ketzer warfen. Eine ähnlich bemalte Papierkrone, die Carroza, bedeckte das Haupt des Opfers. Juan kannte den Träger derselben nicht. Es war ein armer Handwerker — Juan de Leon hieß er — der, nachdem er sich durch die Flucht befreit, in den Niederlanden sich wieder hatte ergreifen lassen. Folter und grausame Haft hatten genügt, um ihn fast zu töten, doch besaß er noch den ungebrochenen Mut für den geliebten Herrn zu leiden. Obwohl seine Wangen die Blässe des Todes aufwiesen, wußte sein Herz von keiner Furcht.

Die Angesichter der nun folgenden Personen erkannte Juan nur zu gut. In späterer Zeit wußte er sich durchaus nicht mehr der Ordnung zu erinnern, in welcher sie sich gefolgt waren, aber jedes dieser Gesichter grub sich mit unauslöschbaren Zügen in sein Gedächtnis. Diese Blicke bewahrte er bis zu seiner letzten Stunde im Herzen. Nicht weniger als vier der Opfer trugen die weiße Tunika und den braunen Mantel von Sankt Hieronymus. Einer derselben war ein Greis, der sich aus Altersschwäche auf seinen Stab stützte, aber Freude und Vertrauen strahlten aus seinen Zügen. Man hatte ihm die weißen Lokken weggeschoren, um derentwillen Don Garcias Arias der weiße Doktor genannt wurde, doch erkannte Juan leicht den in früheren Tagen schwankenden Bekenner, den jetzt die herrliche Macht dessen, dem er endlich ganz zu vertrauen gelernt, mit Kraft ausrüstete. Der gelehrte Cristobal d'Arellana und Fernando de San Juan, der Magister des Kollegiums, folgten ruhig und ohne Zaudern. Fest genug auch, jedoch nicht ohne die natürliche Angst vor dem Flammentod schritt ein Jüngling einher — Juan Crisostomo.

Dann kam einer in Doktorentracht mit dem Schritt eines Eroberers und der Haltung eines Königs. Beim Heraustreten aus der Triana sang er mit klarer fester Stimme die Worte des hundertundneunten Psalms: Gott mein Ruhm, schweige nicht! Denn sie haben ihr gottloses und falsches Maul wider mich aufgetan, und reden wider mich mit falscher Zunge; und sie reden giftig wider mich allenthalben und streiten wider mich ohne Ursach. — Stehe mir bei, Herr mein Gott! hilf mir nach deinerGnade, daß sie inne werden, daß dies sei deine Hand, daß du, Herr, solches tust. Fluchen sie, so segne du." So erstarb die Stimme des Juan Gonsalez, eines der edelsten Glieder von Christi Zeugengemeinde in Spanien.

Alle diese trugen die Kleidung ihrer geistlichen Orden, um nachher am Schafott auf dem Franziskusplatz feierlich degradiert zu werden. Ihnen folgte einer schon angetan mit dem so schimpflichen — oder ehrenden — Gewand, der Zamarra und Carroza, mit gemalten Flammen und Dämonen — mit Beben erkannte Juan seinen Freund und Lehrer Cristobal Losada; er sah ruhig und furchtlos aus, wie ein Held, der sich zu seiner letzten Schlacht begibt, der siegen will und wirklich siegt.

Aber auch dieses Antlitz schwand bald aus Juans Gedanken. Denn nun kamen in der schaurigen Todesprozession sechs weibliche Gestalten an die Reihe, vornehme Damen; fast alle jung und schön, aber durch die Gefangenschaft verblüht und einige von ihnen durch die Tortur gelähmt. Die Menschen waren grausam gegen sie, doch Christus, für den sie litten, erbarmte sich ihrer. Man erkannte an ihrem ruhigen, sogar strahlenden Gesichtsausdruck, welche verborgene Macht sie aufrecht hielt. Ihre Namen, welche verdienen mit den Frauen genannt zu werden, die bis zuletzt an des Heilandes Kreuz und zuerst an seinem offenen Grabe standen — sind: Donna Isabella de Baena, in deren Haus sich die Gemeinde zu versammeln pflegte; die beiden Schwestern des Juan Gonsalez; Donna Maria de Virves, Donna Maria de Cornel, und zuletzt Donna Maria de Bohorques, deren zum Himmel empor gerichtetes Antlitz wie das des ersten Märtyrers glänzte. Sie allein von all den Märtyrerinnen erschien geknebelt — eine Ehre, die sie ihren Bemühungen, die Gefährten im Hof der Triana zu trösten und zu stützen, verdankte.

Juans tapfres Herz brach fast vor ohnmächtiger Angst und Empörung. „O mein Spanien!" rief er. „Du siehst diese Dinge und duldest sie! Lucifer, Sohn des Ostens, du bist gefallen — gefallen von deiner hohen Stelle unter den Nationen!" Wohl war dies Wahrheit. Von dem Manne oder dem Volk, „die da nicht haben" wird auch das genommen, was sie zu haben scheinen. Hätte der Geist der Ritterlichkeit, einst Spaniens Ruhm und Stolz, nur seinen schwach leuchtenden Glanz treu bewahrt, so hätte er Spanien vielleicht noch gerettet. Nun ward aber sein Licht zur Finsternis; seine Macht gab er an den Aberglauben ab; da folgte nach Gottes rechtem Gericht rasch seine Erniedrigung. Spaniens Ritterschaft büßte bald alles ein, was echt und edel an ihr war; sie wurde zur Karikatur, zum Zeichen der Fäulnis wie das phosphorische Licht, das über Gräbern flackert.

In bittere Gedanken vertieft, bemerkte Juan fast die letzten der Verurteilten nicht mehr — es waren gerade die vornehmsten unter ihnen. Trauernd und langsam, mit niedergeschlagenen Augen wandte Don Juan Ponce de Leon einher. Seine Zamarra zeigte umgekehrte Flammen, ein elendes Symbol der schmählichen Gnade, um die er seinen freudigen Triumph hingab und den Glanz seiner Märtyrerkrone trübte. Doch verlor er darum sicher nicht den ihn am Schluß dieses schrecklichen Tages droben erwartenden frohen Empfang, noch das Recht, mit dem irrenden, reuigen Apostel sagen zu können: „Herr, du weißt alle Dinge; du weißt, daß ich dich liebe."

Alle lebendigen Schlachtopfer waren vorbeigezogen. Don Carlos Alvarez befand sich nicht unter ihnen. Juan atmete erleichtert auf; aber seine tränengefüllten Augen konnten den Blick noch nicht abwenden; denn Roms Rache reicht auch bis ins Grab. Zunächst wurden die Statuen solcher, die als Ketzer gestorben waren, vorbeigetragen, mit der gräulichen Zamarra bekleidet und gefolgt von schwarzen Kisten, worin sich ihre Gebeine befanden, um verbrannt zu werden. Nein! er war nicht da! nein, nein! Endlich ließen Juans bebende Hände das Fensterkreuz los, an das sie sich geklammert; und nachdem der Hauptstrom vorbei war, fiel er erschöpft zurück.

Der stattliche Zug verrauschte, er merkte es nicht. Er sah nicht, was ganz Sevilla bewunderte, die große Prozession der Gerichtspersonen und Stadträte in ihren Amtsgewändern; das Kapitel der Cathedrale, den langen schleichenden Zug der Priester und Mönche, der nachfolgte. Dann wurde nach einem aus Respekt gelassenen Zwischenraum das große grüne hochgetragene Banner der Inquisition und darüber ein vergoldetes Kruzifix sichtbar. Danach kamen die Inquisitoren selbst in ihrer prachtvollen Dienstkleidung und zuletzt als Reiter und in auffallendem Putz die Angehörigen der Inquisition. Es war gut, daß Don Juan sich von diesem Anblick abgewendet hatte. Was nützt es Lippen, die bleich vor Leidenschaft sind, wilde Flüche auf deren Häupter zu häufen, auf die Gottes Fluch schon „im stillen Schatten wartet" bis der Tag der vollen Rechenschaft anbricht? Flüche sind außerdem gefährliche Waffen; sie können die Hand durchbohren die sie braucht.

Sein erstes Gefühl war nun eine hohe Erleichterung, beinahe Freude. Ihm blieb die wahnsinnig machende Qual erspart, seinen Bruder vor seinen Augen zum schmählichen schaurigen Tod geschleppt zu sehen. Aber darauf folgte auch der bittere Gedanke, der schnell zur vollen traurigen Ueberzeugung wurde: „Ich werde auf Erden sein Angesicht nicht wieder sehn. Er ist tot oder — er stirbt bald."

An diesemTag kreuzte sich noch eine andre Flut von Gefühlen mit dem tiefen starken Strom seiner brüderlichen Liebe. Fühlte er keine Sympathie mit den heldenhaften Männern und Frauen, die er da ruhig

ihrem schrecklichen Los entgegen wandeln sah? War es so lange her, seit er Losadas Hand voll dankbarer Freundschaft gedrückt und Donna Isabella de Baena für die Lehren gedankt, die er unter ihrem Dache genossen? Der tapfere Soldat fühlte plötzlich eine heftige Regung der Scham, er kam sich feig und treulos vor, als hätte er wohl auf der Parade und bei der Feldübung die heitere Uniform gezeigt, aber in der Stunde des Kampfes sich davon gemacht und dem Schwert und der Kugel überlassen, bravere, treuere Herzen zu treffen.

Er konnte nicht so für seinen Glauben sterben. Im Gegenteil, es kostete ihm wenig ihn zu verbergen und in jeder Hinsicht wie ein rechtgläubiger Katholik zu leben. Was war es denn, was sie vor ihm voraus hatten? Etwas das seinen jungen Bruder — den Knaben der sonst um einen Schlag geweint — fähig machte, standhaft und furchtlos einem grausigen Tod entgegenzusehen. Etwas, das sogar den armen, wilden, leidenschaftlichen Gonsalvo befähigte, den Mördern seiner Geliebten zu verzeihen und für sie zu beten. Was war das?

(Fortsetzung folgt)

—|—|—|—|—

Soeben erschienen:

Die biblische Lehre von der Wehrlosigkeit

Von Johannes Horsch.

Inhalt. — Die Lehre von der Wehrlosigkeit im Neuen Testament. — Der Alte Bund und die Wehrlosigkeit. — Die Stellung der Christen der ersten Jahrhunderte zu dem Grundsatz der Wehrlosigkeit. — Luthers Auffassung der Wehrlosigkeit. — Zwingli und Oekolampad über die Wehrlosigkeit. — Die Täufer und die Wehrlosigkeit. — Das Verhältnis des wehrlosen Prinzips zu dem Grundsatz der Gewissensfreiheit. — Der widerchristliche Charakter des Kriegs. — Patriotismus—Militarismus—Pazifismus. — Das Reich Gottes und das Reich der Welt. — Das wehrlose Prinzip im Lichte des jüngsten Kriegs.

Ein Buch, welches den Grundsatz der Wehrlosigkeit von biblischen und geschichtlichen Gesichtspunkten gründlich behandelt, hat uns bisher sehr gefehlt. Das vorliegende Büchlein wird namentlich diejenigen interessieren, die sich zu dem wehrlosen Prinzip bekennen.

127 Seiten. Preis 35 Cents postfrei.

Adressiere

Mennonite Publishing House,
Scottdale, Pa.

Prämienliste für Amerika.

Nur gültig bis zum 1. Dezember 1920.

Prämie No. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und ein Fam. Kalender.

Prämie No. 2 — für $1.35 bar, die Rundschau und Chr. Jugendfreund.

Prämie No. 3 — für $1.45 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.

Prämie No. 4 — für $2.25 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No. 5 — für $2.60 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.

Prämie No. 6 — für $2.70 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

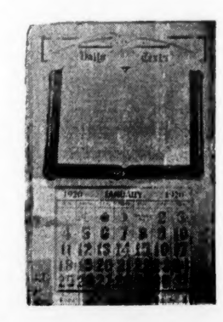
Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden drei Nummern (No. 7, 8 und No. 9), gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an: Mennonitische Rundschau, Scottdale, Pa.

Prämie No. 7. — Neues Testament ohne Psalmen. Luther-Text. Größe 5¼ bei 7¾. Fast dieselbe Schriftgröße wie die Schrift der Rundschau. Hat klaren Druck. Schöner Leinwand-Einband. Preis sonst 85 Cent, als Prämie mit der Rundschau $ .65

Prämie No. 8. — Dasselbe Testament, doch biegsamer Leder-Einband. Runde Ecken und Goldschnitt. Preis sonst $1.25, als Prämie $1.00

Prämie No. 9. — 1921 „Scripture Text“ Wandkalender nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.

Größe des Kalenders 9¼ bei 16½ Zoll. Der Künstler und der Gravierer haben ihr Bestes getan und weder Zeit noch Mühe gespart um den Scripture Text Wandkalender zu einem Meisterstück der Kunst und feinsten Ausführung zu machen. Die erste Umschlagseite gibt das berühmte Christusbild Hoffmans aus welchem der wahre Charakter des Meisters hervorzuleuchten scheint. Die zwölf Bilder, die speziell für dieses Werk gemalt worden sind, wurden durch ein Rotagravure Verfahren hergestellt. Sie sind in schwarzer Sepia gedruckt. Jedes Bild illustriert eine von den Sonntagsschul-Lektionen des Monats. Ein Bibelvers ist für jeden Tag gegeben. Dieser Kalender ist sehr beliebt. Barpreis 30c.



Als Prämie mit Rundschau 20 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

Name . . . .

(Sowie auf Rundschau)

Postamt . . . .

Staat . . . .

Route . . . .